

QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 22. Jahrgang · Nummer 89 · Dezember 2017



Eiskalt



Jürg Krähenbühl
Co-Präsident



Sabine Schärner
Geschäftsführerin



Richard Pfister
Vize-Präsident

Eiskalt

JK: Wenn ich «Eiskalt» höre, fällt mir Margaret Thatcher ein, die eiserne Lady. Sie hat mal gesagt: «Es gibt so etwas wie die Gesellschaft gar nicht.» Jeder soll für sich schauen. So war auch ihre Politik. Sie zerschlug alles Gemeinschaftliche, z. B. die britische Eisenbahn. Privatisierung und totaler Individualismus waren angesagt.

Auch in der Schweiz haben wir eine eiserne Lady. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, das Schweizer Fernsehen zu zerschlagen. Fernsehen sei Privatsache, sagt Frau Rickli. Und hat eine scheinheilige Debatte um die TV-Gebühren angezettelt. Für 1 Franken pro Tag können alle Haushalte in der Schweiz viele einheimische Programme schauen. Lehrreiches, Unterhaltsames, Spannendes. Ich denke oft an meine verstorbenen Eltern, die im hohen Alter im Fernsehen um die Welt reisten. Sie schauten meistens die Schweizer Sender, private Trash-Sender verabscheuten sie. Wieso wollen uns Frau Rickli und ihre Maulhelden das Fernsehen wegnehmen? Was ist ihre Motivation? Zerstörungswut? Profilierungssucht? Mangelnde Empathie? Ihre Argumentation macht mich wütend. Und sie handelt wie einst Frau Thatcher: eiskalt!

SCHÄ: Mein «Eiskalt» ist zuerst privater Natur: In schlechtester Erinnerung sind mir die eiskalten Zehen und Hände beim Schlittschuhlaufen. Wie soll man eine halbwegs anständige Figur machen und der mütterlichen Ambition nach einer hübsche Bogen kurvenden Tochter gerecht werden? Der Versuch wurde schnell abgebrochen, weil hoffnungslos. Trotzdem, als es vor 6 Jahren darum ging, die Eisfläche der Ka-We-De vor der Sparwut des Gemeinderats zu retten, gab's kein Zögern. Statt mit eiskalten Füßen stürzten wir uns mit heissen Ohren in die Politik und erreichten den Erhalt nicht nur der Eisbahn, sondern des gesamten Kulturdenkmals. Passt eigentlich nicht schlecht zu Jürgs Plädoyer gegen den grassierenden Kahlschlag im Service Public. Auch für die Ka-We-De gab's ja Privatisierungspläne, z.B. als Funzone des Tierparks. Das Gemeinwesen soll seine Schätze hüten! Das heisst nicht, dass wir als NutzerInnen uns einfach zurücklehnen können. Finanzen sind immer knapp, es braucht unsere Beteiligung: politisch, tatkräftig und in gemeinsamem Engagement. Wir können versichern - das macht Spass, stärkt alte und bringt neue Beziehungen und gibt heisse Backen statt kalter Füsse! Melden Sie sich bei der Jobbörse auf Seite 7.

RP: Spontan fällt mir der 9. November in Belfast ein. An jenem Tag trug die Schweizer Fussballnationalmannschaft dort ein entscheidendes Spiel gegen Nordirland aus. In der 58. Minute musste bzw. durfte Ricardo Rodriguez beim Stande von 0 : 0 einen Penalty treten. Alle wussten: Es könnte die Entscheidung sein, ob die Schweiz an die Weltmeisterschaft 2018 fährt oder nicht. In ähnlich emotionsgeladenen Situationen sind auch schon Weltfussballer gescheitert. Nicht so Ricardo Rodriguez: Er nahm Anlauf und traf. Später sagte er: «Du musst einfach eiskalt sein. Und das war ich.» – Fussball ist nicht das Leben. Aber auch im Leben gibt es Situationen, in denen es wichtig sein kann, die Nerven nicht zu verlieren. Ruhig Blut zu bewahren. Auf das Wesentliche zu fokussieren. Z. B. dann, wenn ein «Service public» veränderten Realitäten angepasst wird, wie etwa bei der Post. Man kann sich von Emotionen leiten lassen und über den Verlust des Status quo klagen. Oder man kann die Frage stellen: Was brauchen wir im Zeitalter von Internet und Smartphone wirklich von der Post? Sind das primär traditionelle Poststellen oder eher andere Leistungen? Ich meine: auf diese Weise können wir mehr erreichen.

Präsidium und Geschäftsstelle wünschen Ihnen nicht zu kalte, sondern schöne, besinnliche und besonnene Festtage!

Aus der QUAV 4	4
Impressum	5
Zum Thema	8
Winterdienst	8
Das Leben wärmen	9
Denkmal	9
Eiswerkstatt	11
Regenbrand	11
Eisprinzessin	13
Polarnacht	13
Veranstaltungen	14
Momo-Syndron	17
Schillerndes Wort	17
Carte Blanche	19
Heisse Grüsse	19
Schulen	20
Theorie und Praxis	20
QUAVIER war hier	21
2 Bücher	21
Fleisch und Haber	23
Füller	25
Hörspaziergang	25
Wettbewerb	27
Neu und Jubiläen	27
Kleininserate	27

Titelbild:

Zum letzten Mal länger eiskalt – im Horner 2012 ... auf dem Egelsee!

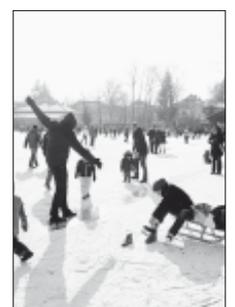


Foto:
Lukas Lehmann, Bern

Aus der QUAV 4

Wettbewerb BEmotion Base (Ersatz der BEA-Festhalle)

Die BERNEXPO AG beabsichtigt, die heutige Festhalle durch eine etwa doppelt so grosse neue Halle, BEmotion Base genannt, zu ersetzen, und schrieb dazu einen Wettbewerb für Architekten, Bauingenieure und Landschaftsplaner aus. Dieser wurde im November abgeschlossen und juriiert. In der Jury waren vier Experten aus den Stadtteilen IV und V vertreten.

Von neunzehn Projekten kamen drei in die engere Wahl. Den ersten Rang belegte das Projekt, welches das Raumprogramm am besten umsetzt. Es erfüllt die Zielsetzungen für eine zukünftige und flexible Nutzung der Halle als Veranstaltungs- und Kongresscenter am besten.

Im zweiten Rang landete das Projekt mit der besten Architektur, einem schönen Holzbau. Im dritten Rang, wurde der Vorschlag mit dem besten Aussenraum und der besten Verbindung zur Grossen Allmend und zum Stadionplatz prämiert. Diese Lösung benötigt einen kleinen Teil des Zirkusplatzes als Vorplatz zum hinteren Eingang. Die Jury bestimmte, dass der erste Preis überarbeitet werden muss, um die gleiche Qualität in Architektur und Aussenraum wie die beiden anderen Projekte zu erreichen. Vertreter der Jury und aus dem Quartier werden den ersten Preisträger bei der Überarbeitung begleiten. *Jürg Krähenbühl*

Neue Begegnungszonen

Der Delegiertenversammlung der QUAV 4 wurden durch Anwohnervertreter drei neue Projekte für Begegnungszonen vorgestellt: Anselmstrasse, Kleiner Schermenweg und Ringoltingenstrasse. Letztere ist eine logische Erweiterung der zu kleinen Zone an der Wendschatzstrasse. Alle drei Gesuche wurden von den Delegierten mit 19 zu 1 Stimmen genehmigt.

IG Allmenden endlich offiziell begrüsst

Das lange erwartete erste Treffen zwischen Stadt und IG Allmenden zu den laufenden Projekten rund um die Allmenden fand statt. Es gibt eine Arbeitsgruppe, welche die Revision des Richtplans Wankdorf und allenfalls die von der IG Allmenden verlangte Aktualisierung des Gestaltungskonzepts Kleine Allmend begleiten wird.

Austausch mit dem Nationalen Pferdezentrum (NPZ)

Das NPZ sucht mehr Quartierkontakt und Zusammenarbeit. Es ist in einer etwas schwierigen Lage, muss sich als eigenständige Genossenschaft (Beteiligungen Armasuisse, Bund, Stadt Bern, BEA, Reiter- und Zuchtverbände

etc.) selber finanzieren. Die QUAV 4 wurde eingeladen, um zu besprechen, ob allenfalls mehr Synergien mit dem Stadtteil möglich seien.

Mitwirkung Velorouten Bern Ost

Der vom Vertreter der QUAV 4 eingebrachte Vorschlag zur Querung der Kleinen Allmend wurde vom Dialog Nord nicht goutiert, sodass die IG Allmenden davon absieht, eine eigene Stellungnahme abzugeben. Die Burgfeldvertreter fordern die Querung nur als Alternative, aber nicht als Schnellroute, dafür die Anbindung ans Quartier beim Pumptrack. Wichtig ist ihnen die direkte Verbindung via Zirkusplatz über die Grosse Allmend zum Stadionplatz. Ebenso wird eine Lichtsignalanlage an der Kreuzung Zentweg/Bolligenstrasse gefordert.

Mitwirkung Poststellenschliessungen

Die QUAV 4 ist enttäuscht über den erneuten Abbau der Poststellen. Nach 2020 bevorzugt sie den zentralen Standort Burgernziel als Poststandort und wünscht, dass für alle aufgehobenen Poststellen eine möglichst gut ausgestattete Partneragentur mit langen Öffnungszeiten eingerichtet wird. Es ist darauf zu achten, dass zumindest einer dieser Standorte sich besonders für die Bedürfnisse der KMU eignet (Zufahrt, Grossendungen, Öffnungszeiten etc.) Diese Standorte (Ostring, Egghölzli, Thunstrasse) sind mit den Quartierdelegierten und KMU-Vertretern zu sichern.

Baugesuch Lombachweg 35

Die unter höchstem Schutz stehende Villa Steiger (s. S. 20) gehört seit 2015 dem Staat Qatar und soll laut Baugesuch von einem Wohngebäude in eine Botschaft, also ein Bürogebäude, umgenutzt werden. Das ist zonenwidrig und verlangt eine bedeutende Ausnahme. Bezüglich Umbauvorhaben kann nichts Nachteiliges festgestellt werden, der hohe Schutzstatus verhindert grössere Eingriffe auch im Innern. Das Gesuch verlangt von 10 möglichen nur einen Abstellplatz, weist dafür 9 Veloplätze im Keller aus. Die Botschaft sei, laut Ausnahme-gesuch, in diesem Quartier sicherer gelegen als im Schweizerhof. Allerdings kann man bei den anderen Botschaften (China, Türkei, Irak etc.) sehen, was unter Sicherheit im Wohnquartier verstanden wird: hohe Gitterzäune mit Stacheldrahtrollen. Die

QUAV 4 wird gegen die geplante Umwandlung von Wohn- zu Dienstleistungsnutzung an dieser privilegierten Wohnlage Einsprache erheben, zumal dahinter kein zwingendes Bedürfnis steckt.

Der Berner Umwelttag – ä Flirt mit Zuekunft

Der Berner Umwelttag feiert 2018 den 10. Geburtstag mit einem Neuauftritt. Der Tag soll «ä Flirt mit Zuekunft» sein: Die Gäste sollen Neues entdecken, Überraschendes erleben und die gemeinsame Zeit geniessen. Aus einem Flirt kann bekanntlich auch mehr werden und so kann aus einer Aktion am Umwelttag ein längerfristiges Engagement für eine nachhaltige Zukunft entstehen.

Die Fachstelle Lokale Agenda 21 der Stadt Bern ist für die Koordination verantwortlich. Getragen wird der Tag jedoch von den BewohnerInnen der Stadt, die in den Quartieren ein abwechslungsreiches Programm zusammenstellen, zu dem alle eingeladen sind. Der Berner Umwelttag findet im Rahmen des Weltumwelttages statt, der seit 1972 jeweils am 5. Juni durchgeführt wird.

Möchtest du gemeinsam mit Nachbarn oder Freunden am Berner Umwelttag 2018 eine Aktion oder ein Projekt auf die Beine stellen? Wir freuen uns auf euer Engagement für ein lebenswertes Quartier.

Alle Infos auf <http://www.bern.ch/themen/umwelt-natur-und-energie/nachhaltigkeit/umwelttag>

Entwicklung Nachnutzung Egelsee

Stadtgärtner Christoph Schärer informiert die QUAV 4, dass Stadtgrün Bern die Federführung des Projekts «Nachnutzung Entsorgungshof» übernommen hat. Für die Planung sind mehrere, zum Teil unsichere Komponenten zu berücksichtigen:

- Planung Stadtteilpark Wyssloch von 2005 (Nutzungs- und Gestaltungskonzept)



Hoffentlich wieder: Bar au lac.

Foto: zvg

- Entscheid über neue Schulstandorte 2017
- Konzept des Stadtplanungsamtes zur Nachnutzung Entsorgungshof
- Diverse aktive Zwischennutzungen
- Anfrage Familientreff für Räumlichkeiten
- Zustand der Räumlichkeiten
- Hängige Einsprache gegen die Zwischen- und Nachnutzung
- Eventuelle neue Ideen

Die Bar au Lac beendete Ende September den dreimonatigen Versuchsbetrieb. Was nachher passiert, ist unklar, doch sollten alle Zwischennutzungen weitergehen können. Als Nächstes steht ein Auswertungsgespräch mit Einsprechern und Beteiligten bevor. Stadtgrün Bern wird mit den möglichen Interessenten die Nachnutzung diskutieren. Das weitere Vorgehen wird so lange als möglich breit und offen angelegt. Die neue Mitwirkungsphase soll 2018 beginnen. (pb)

Ein Wahrzeichen entwickelt sich ...

Wer kennt ihn nicht, den eindrücklichen, von weit her sichtbaren Bau, der seit Jahrzehnten die Grenze zwischen den Gemeinden Bern und Ostermundigen markiert? Ursprünglich vom berühmten Architekten Hans Brechbühler entworfen, dessen bekanntestes Werk die Gewerbeschule ist, wurde das PTT-Hochhaus von einem anderen Architektenteam ausgeführt und ist im Inventar der Denkmalpflege aufgeführt.



Nach dem Auszug der SWISSCOM, nach einer interimistischen Eigentümerschaft mit zweifelhafter Adresse in Gibraltar, nach langem Leerstand sowie dem Scheitern der Idee, hier das neue kantonale Polizeizentrum unterzubringen, schien das Unkraut auf den ungenutzten Flächen die Überhand zu gewinnen. Dann kam ein Lebenszeichen in Form eines Baugesuchs für eine neue Zufahrt auf einem der Bahngleise. Um mehr über deren Zweck zu erfahren und die mögliche Verschlechterung

der kritischen Verkehrssituation am Zentweg zu verhindern, erhob die QUAV 4 Einsprache und wurde darauf von der neuen Investorengruppe REIBer-Sarl über das geplante Vorgehen informiert.

Offenbar nehmen sich die neuen Eigentümer Zeit, den Umbau verantwortungsvoll und im Sinne eines positiven Beitrags zum Quartierleben zu entwickeln. Seit anfangs Jahr wurden in einem Wettbewerb mögliche Nutzungskonzepte entwickelt. Das Resultat sei nicht ein fixes Projekt, sondern eine sich entwickelnde Nutzungsmischung, die den bautechnischen, städtebaulichen und gesellschaftlichen Ansprüchen gerecht werden soll. Aus Quartiersicht positiv ist die Absicht, in diesem Entwicklungsprozess auch das Quartier einzubeziehen, und dass die geplante Nutzung mindestens 50% Wohnungsanteil in verschiedenen Preissegmenten und Wohnformen beinhalten soll.

Die Zeit bis zur Baubewilligung wird auf zirka drei Jahre veranschlagt, was eine Zwischennutzung nahe legt. Die Adresse Ostermundigenstrasse 93 soll dank der geplanten breiten Kulturnutzung ein Zeichen für den neuen Aufbruch setzen. Junge Kunstschaffende verschiedener Sparten, die mietfrei zu Gast sein werden, können ein ideales Experimentierfeld bespielen, sind doch mit der bereits an zwei Standorten im Galgenfeld eingemieteten Hochschule der Künste sowie dem Kontakt

zum Literaturinstitut Biel und anderen Kunstkanälen beste Voraussetzungen für einen lebendigen Kultur-Output gegeben.

Die QUAV 4 freut sich auf eine kreative Zwischenzeit und ein ebenso kreatives Umbauprojekt unter Einbezug der Quartierinteressen. Die Einsprache konnte zurückgezogen werden, gegen das Versprechen der Verkehrsplanung, die Verkehrssituation am Zentweg eingehend zu prüfen. Sabine Schärner

Einsprache «Bären-Hochhaus» Ostermundigen

Der Quartierverein Burgfeld hat beim Regierungsstatthalteramt gegen die Überbauungsordnung Bärenareal in Ostermundigen Einsprache erhoben. Die Kritikpunkte sind:

Profilhöhe: Die Profile entsprechen mit lediglich 38 m nur wenig mehr als einem Drit-

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Postfach 257, 3000 Bern 6

Geschäftsstelle: Sabine Schärner, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter), info@quavier.ch
Webmaster: Franz Keller, webmaster@quavier.ch

Co-Präsidenten:

Richard Pfister, Bolligenstrasse 14c, 3006 Bern
Jürg Krähenbühl, Staufferstrasse 6, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter) redaktion@quavier.ch

Redaktion: Peter Blaser (pb), Rita Jost (rj), Johannes Künzler (jkü), Andreas Rapp (ar), Muriel Riesen (mr), Alice Sommer (as)

Inserate: Länggass Druck AG, Länggassstr. 65, Postfach 726, 3000 Bern 9, Tel. 031 307 75 73, haering@ldb.ch, www.ldb.ch

Inserateschluss: 7.2.2018

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak) keller@mediadesign-bern.ch

Druck: Länggass Druck AG, Bern,

Veranstaltungshinweise bitte an:

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, events@quavier.ch

QUAVIER Nr. 90, März 2018, ist dem Thema

«LACHEN»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 14.2.2018

Erscheinungsdatum: 9.3.2018

tel der geplanten Bauhöhe und sind im Quartier Burgfeld nicht sichtbar.

Gebäudedimension: Das über 100 m hohe Gebäude in unmittelbarer Nähe zum Wohngebiet Burgfeld hat – insbesondere durch den Schattenwurf – negative Einflüsse auf die Wohnqualität der Bevölkerung.

Emissionen durch Baulärm: Es ist nicht ersichtlich, in welchem Ausmass und Zeitraum der Baulärm Emissionen verursacht. Es wird ein enges Monitoring gefordert.

Mehrverkehr: Die erhöhte Nutzung lässt bedeutenden Mehrverkehr befürchten. Es wird ein Massnahmenkonzept zum Schutz der angrenzenden Wohnquartiere gefordert.

Aktuelle Planungen im Stadtteil IV

Gemeinderat Michael Aebersold und Liegenschaftsverwalter Fernand Raval orientierten die QUAV 4 über die aktuellen Projekte der Finanzdirektion im Stadtteil IV:

- **Tramdepot Burgernziel:** Es besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass das Baugesuch Ende 2017 eingereicht, der Baustart im Jahr 2018 und der Wohnungsbezug ab 2020 erfolgen kann (Info-Veranstaltung s. S. 6).
- **Tierparkrestaurant:** Die Planung für die Renovation des Restaurants mit neu 300 hin-

denisfreien Plätzen ist in Bearbeitung. Sie fügt sich in die Gesamtplanung des Tierparks mit neuen Spielbereichen und Lift-Zugang ein.

- **Volksschule Kirchenfeld:** Das Projekt hat alle politischen Hürden genommen, der Baubeginn ist aber durch Einsprachen aus der Nachbarschaft blockiert.
- **Volksschule Manuel:** QUAVIER hat bereits darüber berichtet (QUAVIER Nr. 86, März 2017, und Nr. 87, Juni 2017)
- **Egelsee Wyssloch:** Die Federführung liegt zwar bei der Direktion für Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün, aber die Unterstützung bei der Überführung von der Zwischen- zur Nachnutzung ist wichtig.
- **Volksschule Wyssloch:** Der Projektierungskredit von 3 Mio. für das neue Schulhaus (Ganztagesschule) und die Tagesschule im Bauernhaus Franken ist gesichert.
- **Helvetiaplatz:** Der Stadtrat soll demnächst den Planungskredit sprechen (siehe unten). Gemeinderat Aebersold äussert Verständnis für die Haltung der QUAV 4, dass die Verbesserungen am Freudenbergerplatz mehr drängen als die Neugestaltung des Helvetiaplatzes.

Von Seiten der QUAV 4 wird gefragt, welche Haltung die Finanzdirektion zum Anliegen der IG Elfenau und der QUAV 4, den Bauernhof Elfenau längerfristig als Stadtbauernhof umzugestalten, einnimmt. Die Antwort lautet: Der Gemeinderat sucht zuerst das direkte Gespräch mit dem heutigen Pächter und will sich ein Bild vor Ort machen, ist aber offen für neue Entwicklungen und kurzfristige Veränderungen als Übergangslösungen, dies aber nur unter Respektierung der finanziellen Machbarkeit und der bestehenden Verträge mit dem Pächter.

Helvetiaplatz

Über die Ergebnisse des zweiten Workshops für die Neugestaltung des Helvetiaplatzes wurde in der Tagespresse berichtet. Dabei



Denkmal: weg oder nicht weg?

Foto pb

kamen die gegensätzlichen Haltungen zum Ausdruck: Totaler Erhalt (alle Verkehrsanlagen inkl. Brunnen), Entfernung des Welttelegraphendenkmals, Helvetiaplatz eher als Quartierplatz und die kritische Haltung, dass ein Wettbewerbsverfahren unter diesen einschränkenden Vorgaben kaum Sinn macht.

Der Gemeinderat stellt den Antrag für den Planungskredit an den Stadtrat, lässt aber offen, wie das Nutzungskonzept als Grundlage zum Wettbewerb formuliert werden soll.

Die QUAV 4 wird aufgefordert, zwei FachexpertInnen zu melden. Anna Schafroth als Präsidentin des Kirchenfeldleists und Kunsthistorikerin, sowie Rudolf Rast für die QUAV 4 werden einstimmig gewählt. Die inhaltliche Diskussion für das Mandat muss noch diskutiert und beschlossen werden. (pb)

BergPost



Breite Allianz für das Alpine Museum der Schweiz

Interessengruppen verschiedenster Couleur haben sich an den Bundesrat gewendet und sich für das Alpine Museum der Schweiz stark gemacht:

- Über 40 Forschende der Interakademischen Kommission Alpenforschung (ICAS) betonen in einem offenen Brief die Bedeutung eines innovativen Alpen Museums für die schweizerische Alpen- und Gebirgsforschung.
- Die Umweltschutzorganisationen WWF Schweiz und Pro Natura halten in einem Schreiben an Bundesrat Alain Berset fest, dass das Alpine Museum eines von ganz wenigen Museen in der Schweiz sei, welches aktuelle Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen präsentiert.
- Der Schweizer Tourismus-Verband, der Verband Schweizer Tourismusmanager, die Konferenz der regionalen Tourismusdirektoren und die Höhere Fachschule für Tourismus (IST) schreiben in einem Brief an den Gesamtbundesrat, dass der Schweizer Tourismus auch in Zukunft das Alpine Museum als weitsichtige und fundierte nationale Drehscheibe für aktuelle Wissensvermittlung brauche.
- Die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA würdigt die originellen, interaktiven, anschaulichen, aber auch pointierten und provozierenden Ansätze, mit

denen das Alpine Museum immer wieder einen Dialog über die Zukunft der Alpen anstösst.

(alps-Newsletter)

Kunst Im Öffentlichen Raum (KIÖR): Kunstplätze im Quartier

Das Konzeptpapier zur KIÖR wurde unter Einbezug der Quartierkommissionen erarbeitet. Letztes Jahr wurde mit «Himmel von Bern» am Freudenbergerplatz ein erstes Projekt durchgeführt, das leider zu wenig Aufmerksamkeit erhielt. Mit dem Kulturprozent aus Tiefbauprojekten stehen nun mehr Mittel zur Verfügung, so dass in allen Stadtteilen im Turnus von etwa 2–3 Jahren weitere Projekte ausgeführt werden können. Pro Stadtteil soll eine Kulturgruppe als ständige Ansprechpartnerin geschaffen werden (siehe Job-Börse Seite 7). Diese koordiniert zwischen KIÖR und Quartierkommissionen, die immer in die Entscheide einzubeziehen sind. Auch über Ort und Inhalt der Kunstprojekte sollen sich die Quartiere äussern. Die ersten Projekteingaben werden auf Ende Jahr erwartet. (pb)



Der temporäre Himmel.

Foto: zvg

Burgernziel- Informationsveranstaltung

Rund um das Areal des Tramdepots stehen wichtige Schritte bevor: Die Erneuerung der Werkleitungen ist erfolgt, die Neugestaltung des Burgernziel-Kreisels und die Wohnüberbauung sind aufgegleist. Welche Bauarbeiten sind wann geplant?

Am **Donnerstag, 14. Dezember, 19.30 Uhr**, informieren die Gebäudeversicherung Bern (GVB), die Wohnbaugenossenschaft Acht (wbg8), Losinger Marazzi AG und das Tiefbauamt der Stadt Bern über den aktuellen Stand der Dinge. Die Veranstaltung ist öffentlich. **Sie findet im Erdgeschoss der Pfarrei Bruder Klaus (Ostring 1a) statt.**

Willi Egloff

Neues Angebot für Kinder im Stadtteil IV

Die Stadt Bern will im Stadtteil IV ein neues offenes Spiel- und Treffangebot für Kinder von 6 bis 12 Jahren etablieren. Der Dachverband für die offene Arbeit mit Kindern in der Stadt Bern (DOK, www.spieleninbern.ch) wird eine Analyse erstellen und Angebotsvarianten ausarbeiten. Ein wichtiger Schritt für die Realisierung des Angebots wird die Bildung einer Trägerschaft sein.

Der Auftrag gründet auf einer Forderung aus dem UNICEF-Label «Kinderfreundliche Gemeinde», welches die Stadt Bern 2016 erhalten hat, und einer interfraktionellen Motion des Stadtrats. Auch aus der Bevölkerung und der QUAV 4 gingen entsprechende Anfragen ein. Der Bedarf wurde während verschiedenen Spielaktionen im Stadtteil IV durch die Fachstelle DOK Impuls ermittelt.

Analyse kurzgefasst

Der Stadtteil IV ist auf verschiedenen Ebenen sehr heterogen. Die einzelnen Quartiere unterscheiden sich stark bezüglich Einkommen, Zugänge zu Grünraum im nahen Wohnumfeld der Kinder und Bevölkerungszusammensetzung. Eine weitere Charakteristik sind die für Kinder schwer überwindlichen Barrieren wie Autobahn und Autobahnzubringer. Obwohl im Stadtteil IV am zweitmeisten Kinder wohnen, lassen sich die Angebote für Kinder, welche unentgeltlich, selbstbestimmt und niederschwellig sind, an einer Hand abzählen.

Jetzt braucht's das Quartier

Um das neue Angebot im Stadtteil zu verankern, soll eine Trägerschaft aus dem Stadtteil gegründet werden, welche dem DOK angeschlossen sein wird. Dafür braucht es engagierte Frauen und Männer, die sich für das freie Spielen von Kindern einsetzen wollen (siehe Job-Börse auf dieser Seite). Die Trägerschaft wird unter anderem die Aufgabe haben, gemeinsam mit dem neuen Team das Angebot im Stadtteil zu entwickeln, zu verankern und einen Teil der Finanzierung (Mitgliederbeiträge, Fundraising u. a.) sicherzustellen.

So geht's weiter

Basierend auf der Analyse werden verschiedene Angebotsvarianten erarbeitet. Die Informa-

tionen für die Bevölkerung werden am 20. Februar 2018 an der öffentlichen Delegiertenversammlung der QUAV 4 präsentiert und diskutiert (siehe Kasten). Im Laufe des Jahres 2018 soll die Trägerschaft gebildet werden, mit der gemeinsam die Feinplanung gemacht wird. Das neue Angebot soll 2019 starten.

Nathalie Herren, DOK



Wo entsteht das neue Angebot?

Foto: Manuel Abella

QUAV4 JOBBÖRSE – Wirken Sie mit an Projekten für unseren Stadtteil

Auf das Jahresende präsentiert Ihnen QUAVIER erstmals die «Jobbörse». Immer wieder bieten sich interessante Mitmachmöglichkeiten mit viel Potenzial zur Verbesserung unserer Netzwerke, unseres Wohnumfelds oder der Lebensqualität im Quartier. Auf die Schnelle ist es jeweils schwierig, die richtigen Personen zu finden, weil der Pool der Delegierten und Ihrer Organisationen beschränkt ist, und die gleichen Akteurinnen bereits überall engagiert sind. Wir sind jedoch überzeugt, dass das Potenzial an MitbewohnerInnen, die sich für Aufgaben im Stadtteil interessieren und einspannen lassen, grösser ist. Geben Sie uns Recht – melden Sie sich als freiwillig Mitarbeitende auf einen der spannenden Jobs, die unten beschrieben sind – herzlichen Dank für Ihr Mittun und viel Spass mit der neuen Aufgabe und ihren neuen Gspännli!

KUNSTPLÄTZE – TEMPORÄRE KUNST IN DEN STADTTEILEN

QUAV4 sucht: Ein Team von 3–7 Personen aus verschiedenen Gebieten unseres Stadtteils, die sich über eine gewisse Zeit als «Arbeitsgruppe Kunstplätze» zur Verfügung stellen. Aus ihrer Mitte werden der KIÖR 2 Mitglieder für die Jury gemeldet. Mehr Infos unter: <http://www.bern.ch/themen/kultur/kulturfoerderung/kunst-im-oeffentlichen-raum>

TRÄGERSCHAFT OFFENE ARBEIT MIT KINDERN IM STADTTEIL IV

QUAV4 sucht: Ein Team von einigen Personen aus verschiedenen Gebieten unseres Stadtteils, die bereit sind, sich in einer Trägerschaft und als Partner des DOK für das neue Spiel- und Treffangebot für Kinder in unserem Stadtteil zu engagieren.

BEGRÜSSUNGSANLÄSSE FÜR NEUE QUARTIERBEWOHNERINNEN

QUAV4 sucht: Ein Team von 6 bis 12 Personen zur Neugestaltung der beliebten Begrüssungsanlässe, welche die Stadt Bern 2-mal jährlich durchführt. Gemeinsam mit Ihnen möchten wir einen spannenden und persönlich geführten Quartierspaziergang entwickeln, der mit der Zeit von einer selbstständigen Gruppe «QuartierbotschafterInnen» übernommen wird. Besonders gefragt sind auch mehrsprachige BegleiterInnen.

Es ist geplant, die neuen Arbeitsgruppen an der Delegiertenversammlung vom 21. Januar (KIÖR) oder 20. Februar 2018 (DOK, Begrüssungsanlässe) zu wählen. Bei Interesse bewerben Sie sich bitte mit kurzen Angaben zu Person und Motivation sowie der Angabe, bei welcher Gruppe Sie mittun möchten, unter: Sekretariat QUAV4, c/o Sabine Schärner, Brunnadernstrasse 91, 3006 Bern, oder info@quavier.ch, falls kein Mail vorhanden: Telefon 079 253 50 84.

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen Sie an info@quavier.ch.

Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.

Eiskalt



Wenn der Egelsee zufriert, die Aare dampft, die kahlen Äste in der Muriallee weisse Spitzen tragen, dann ist es ... eiskalt.

Als wir diese Nummer planten, war es gerade gluthiess, der Sommer lag in seiner hitzigen Schlusskurve, und eisig klirrten höchstens die Würfel im Getränkeglas. Aber «eiskalt» schien uns ein verlockendes Thema für eine Winterausgabe. Ein Adjektiv, das für vieles steht: für frostige Temperaturen, gefühllose Beziehungen, rücksichtslose Methoden, aber auch für Spass und Sport, Hobbys und Leidenschaften, leckere Desserts und Kinderschleckereien. Und neustens sogar für Nobelpreiswürden. Mit seiner Erfindung des Kryo-Elektronenmikroskops, das Zellproben schockgefriert und so im Molekül quasi die Zeit anhält, hat der



Lausanner Biochemiker Jacques Dubochet in der Zwischenzeit bekanntlich den Nobelpreis gewonnen.

Wir haben uns in dieser Ausgabe weniger komplizierten eisigen Dingen zugewandt, haben Leute getroffen, die aus irgendeinem Grund im Stadtteil IV mit Eis zu tun haben. Und ausserdem zwei Autorinnen und zwei Autoren aus dem Quartier gebeten, uns einen Text zum Thema zu schreiben.

Lesen Sie die Beiträge zum Thema – am besten in der warmen Stube bei einer Tasse dampfendem Kakao (oder Tee, Kaffee oder Grogg) und geniessen Sie die Jahreszeit. Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen, eine besinnliche Adventszeit und einen guten Start ins Neue Jahr.

Die Redaktion

PS: Der Stadtteil IV hat übrigens eine ruhmreiche Eissportgeschichte. Der legendäre NHL-Spieler Mark Streit soll seine ersten Goals auf Egelsee-Eis geschossen haben. Und der 1930 gegründete SC Bern spielte seine ersten Matches an der Kirchenfeldstrasse 70, dort wo heute Tennisbälle fliegen. Auf Ka-We-De-Eis schliesslich spielten nebst dem SCB noch fünf weitere Clubs (Rot-Blau Bern, Marzili, Länggasse, Polar und Weissenbühl) ihre Heimspiele. Und 1959 und 1965 wurde der SCB hier Schweizer Meister!

Winterdienst in der Stadt Bern

Die eiskalte Jahreszeit naht. Deshalb hat sich **QUAVIER** mit dem Chef des stadtbernischen Winterdienstes, **Rolf Müller vom Tiefbauamt der Stadt Bern, unterhalten und ihm Fragen zur Schneeräumung etc. gestellt.**

QUAVIER: Wie viele eigene und fremde Mitarbeiter haben Sie bei Grosseinsätzen zur Verfügung?

R. Müller: Bei einem Volleinsatz (Pflügen und Streuen des gesamten Strassen- und Trottoirnetzes) stehen 197 eigene und 23 Mitarbeiterinnen von Drittfirmen sowie 101 eigene und 23 Fahrzeuge von Drittfirmen im Einsatz.

Welche Prioritäten setzen Sie beim Salzen und der Schneeräumung?

Wir sprechen von Dringlichkeiten, die in den entsprechenden Zeiten erledigt sein müssen.

Innerhalb von 3 Stunden:

- Hochleistungs- und Hauptverkehrsstrassen, Strassen mit ÖV
- Strassen zu Bahnhöfen, Spitälern, Sanitätsposten, Polizei, Feuerwehr und hochfrequentierten Industrieanlagen
- Haltestellen des ÖV
- Wichtige Fussgängerverbindungen, Treppen und Velohaupttrouten

Innerhalb von 7 Stunden

- Quartierstrassen, Fusswegverbindungen, Treppen von Schulen
- Industrie- und Gewerbeanlagen
- Hochfrequentierte öffentliche Parkplätze

Innerhalb von 11 Stunden alles Übrige

Wann und warum salzen Sie mit Streusalz oder Salzlake (Sole), wann streuen Sie Splitt?

Auf den Strassen und Trottoirs kommt fast ausschliesslich Salz, das zum Teil mit Sole angefeuchtet wird, zum Einsatz. Splitter wird auf der Strasse nur bei sehr tiefen Temperaturen (ausserhalb des Wirkungsgrades von Streusalz) ausgebracht.

Auf den Trottoirs hat Streusplitt gegenüber dem Salz den Vorteil, dass es liegen bleibt. Die Feuchtigkeit, die sich tagsüber bei Tauwetter bildet, friert nachts vielfach. So haben wir bereits ein abstumpfendes Streumittel auf dem Gehweg, das den Belag griffig macht.

Streumittel	Einsatz	Wirkungsgrad	Temperatur
	Stadtgebiet	Volle Wirkung	bis - 6° C
Trockensalz	1. Wahl oder 1. Dringlichkeit	max. Einsatz mit red. Wirkung	bis -16° C
	Stadtgebiet	Volle Wirkung	bis - 2° C
Salzsole	1. oder 2. Dringlichkeit	max Einsatz mit reduzierter Wirkung	bis -16° C
Splitt	Trottoirs, Treppen bei grosser Kälte	Abstumpfend	



Im harten Einsatz.

Foto: zvg

Wer entscheidet, wann und wo es losgeht?

Einer unserer Einsatzleiter entscheidet aufgrund der Wetterlage und des Strassenzustands über die Auslösung eines Einsatzes. Entscheidend ist der Strassenzustand (gefroren, glatt, schneebedeckt). Sobald eine Gefährdung für die Strassenbenutzer besteht, wird ein Einsatz ausgelöst.

Basieren die Einsätze nur auf der Wettervorhersage?

Die Einsätze basieren auf der Wettervorhersage, auf fünf Glatteis-Frühwarn-Messstellen auf dem Gebiet der Stadt Bern, die uns mit aktuellen Messwerten versorgen, auf den persönlichen Beobachtungen des Einsatzleiters und auf Meldungen von gefährlichen Strassenzuständen, die zum Beispiel von Bernmobil oder von der Polizei an die Einsatzleitung weitergegeben werden.

Gibt es viele Beschwerden?

Natürlich kommt es jedes Jahr zu Beschwerden. Es sind aber im Verhältnis zur Anzahl Benutzer der öffentlichen Infrastrukturen relativ wenige. Der Standard des Winterdienstes – machen wir zu viel oder zu wenig? – steht immer wieder zur Debatte. Auch zu den Auswirkungen des Winterdienstes auf die Pflanzen und Bäume gibt es immer wieder Fragen.

Wie informieren Sie die Bevölkerung?

Unter folgendem Link sind viele Informationen zum Thema Winterdienst in der Stadt Bern zu finden: <http://www.bern.ch/politik-und-verwaltung/stadtverwaltung/tvs/tiefbauamt/downloads/zahlen-und-fakten-zum-winterdienst.pdf> (pb)

Das Leben wärmen

Sie hat mich kalt erwischt, letzten Samstag in der Altstadt! Ich war müde. Wir hatten den ganzen Tag Unterricht mit den 5. KlässlerInnen. Danach bin ich in die Stadt geeilt, um noch etwas zu besorgen. Nun wartete ich auf den Bus. Gedankenversunken schaute ich auf mein Smartphone. Da stand sie plötzlich vor mir. Schaute mich an. Eine kleinere Frau, so gegen die siebzig, ganz normal gekleidet. Trug zwei Taschen. Offen und freundlich sprach sie mich an und fragte: «Hätten Sie zwei Franken für mich?» Ich war perplex! Überrumpelt wies ich sie mit einem betretenen «Nein» ab.

Vierundzwanzig Stunden später, ich stehe beim Eingang der Petruskirche. Draussen tobt ein Herbstgewitter. Drinnen ist es warm, die Kirche ist besonders schön eingerichtet für den bevorstehenden Gottesdienst zum Thema «Liebe». Trotz des nasskalten Wetters kommen die Leute. Die Stimmung in der Kirche ist feierlich: Die stimmungsvolle Musik, der kerzenbeleuchtete Raum, Texte und Gedanken zur Liebe wärmen unser Leben. Während der Feier

muss ich an sie denken. An die bettelnde Frau und meine kaltherzige Reaktion.

Wie hätte ich ihr Leben wärmen können? Ich rede mit Bea Friedli, unserer Sozialdiakonin. Für sie ist es in einer solchen Situation wichtig, ihr Gegenüber erst einmal wahrzunehmen. Eine offene Begegnung zu ermöglichen. Sie weiss, dass oftmals nicht das Geld das Problem ist, sondern dass die Probleme tiefer liegen. Daher verteilt sie auf der Strasse nur selten Geld. Stattdessen sucht sie das Gespräch mit der bettelnden Person. Nimmt sich Zeit, wenn es geht. Und zuweilen weist sie sie darauf hin, welche Stelle weiterhelfen könnte. Beratungsstellen gibt es nämlich viele, aber oft fehlen den Menschen die Informationen. Für Leute ohne festen Wohnsitz gibt es in Bern z. B. die Passantenhilfe. Hier nimmt man sich Zeit, und bietet an, – allenfalls mit Hilfe anderer Stellen – grundlegend bei der Verbesserung der Lebenssituation zu helfen. Dies ist auch Bea Friedli wichtig: die Menschen nachhaltig unterstützen zu können. Daher ist sie der Meinung, dass

es auch etwas Kaltes an sich hat, jemandem auf der Strasse einfach Geld zu geben. Sie meint, wir hätten den Bettler dann zwar los und unser Gewissen beruhigt, die Gründe für seine Not seien aber nicht einmal genannt, geschweige denn aus dem Weg geräumt.

Ich war dankbar um dieses Gespräch mit Bea Friedli. Ich weiss, dass auch sie sich immer wieder mit diesen Fragen auseinandersetzt. Und genau dies ist doch das Wichtige: Es gibt keine einfache Lösung. Wir müssen die Fragen offenhalten. Uns immer wieder herausfordern lassen. Und nicht fertig werden mit dem, was das Leben immer wieder erkalten lässt. Denn wir leben nicht im Paradies. Aber jeden Tag bekommen wir neue Chancen, das Leben zu wärmen. Und wenn wir sie einmal verpassen, so wie ich neulich, wird wieder eine neue kommen. So findet die Liebe den Weg aus der Kirche hinaus. So findet die Liebe den Weg in die Kirche. Und so ist es eigentlich gedacht. Dass wir das Leben wärmen.

PfarrerIn Barbara Preisig

D E N K M A L

Eiskalte Winter

Nach 1895 ging die Zahl der kalten Wintermonate «schlagartig» zurück: Waren bis dann durchschnittlich 60 Tage Schnee normal, lag von 1895 – 1987 nur noch an rund 46 Tagen Schnee; ab 1988 sogar nur an 27 Tagen. Aber es gab auch im 20. Jh. extrem kalte Winter:

Am 3. Januar 1929 meldete die Post, dass in Bern «infolge starken Schneefalls» die Briefkastenleerer ihre Fahrräder nicht mehr benutzen können, sondern ihre Touren zu Fuss ausführen müssen. Deshalb werde mit der Leerung schon «25 bis 30 Minuten vor der auf den Leerungstafelchen angegebenen Zeit» begonnen. – In



Eislaufmode 1929.
Grafik aus «BUND»
vom 20.1.1929

der Stadt wurde der Falkenplatz zu einem «Dorado» für Schlittler, Schlittschuhläufer und Skifahrer. Als «grossen Übelstand» empfand eine Mutter, dass an der Talseite «die Durchfahrt für Autos nicht untersagt ist». Die Kinder seien noch zu unerfahren, um rechtzeitig zu bremsen!

Anfangs Februar wurde die Rheinschiffahrt lahmgelegt. In Italien blieben Züge im Schnee stecken, und in den Häusern fehlte das Trinkwasser, weil die Leitungen vereisten. – Mitte Monat herrschten in Deutschland bis zu 42 Grad Kälte. Der Frost sei so stark, «dass dicke Äste von den Bäumen wie Glas abbrechen». Mehr als 100 Dampfer froren in der Ostsee ein, sogar Eisbrecher. – In Bern lag der Kältereord bei minus 23 Grad. Die Kohlenhändler baten die Kundschaft, «von Angstkäufen abzuweichen». Der Bielersee froz zu, und in Thun schlossen die Schulen, weil man sie nicht mehr heizen konnte. In Basel beriet der Grosse Rat «Kältebeihilfen» für Arbeitslose.

Im Februar 1956 überzog ebenfalls eine sibirische Kälte das ganze Land. Aus Genf wurde berichtet, die Hafenvächter hätten «alle Hände voll zu tun, um Schwäne und anderes Geflügel aus dem Eis zu kratzen». – In Bern barsten innert 4 Tagen 7 Radiatoren und 13 Wasserleitungen, sodass die Feuerwehr 28mal aus-

rücken musste. Aus Bern Ost verlaute, auch in der Elfenau seien «Stein und Bein gefroren». – Die grimmigen Verhältnisse machte sich folgende Werbung zunutze: «... Fahrten im Schneegestöber oder undurchdringlichen Nebel... auf schlüpfrigen, verschneiten oder vereisten Strassen... was ficht Sie dies an, wenn Sie einen OPEL REKORD besitzen...» Dabei standen just in jenen Tagen die Opel-Werke still – wegen Kälteschäden!

1963 überrollte erneut eine riesige Kältewelle Europa. Über Bern erschien – hellgrell bis fahlgrün – ein Nordlicht. Wieder kam es zu Bränden, Stromausfällen, vereisten Weichen und Tramtüren; massenhaft verendete das Wild im Wald. Und wieder froren die Seen zu; Zürich feierte «Seegfrörni»: «Von allen Seiten her kam das Volk, jung und alt, pelzverkleidete Damen mit weissen oder schwarzen Pudeln, die grüne oder violette Decken trugen und ebenso vorsichtig über das Wasser liefen wie ihre Meisterinnen, unter denen sich auch solche mit hohen Absätzen befanden.» – Auf dem Egelsee würden es eher Damen mit Dackeln und Stiefeln gewesen sein.

(ar)

Quellen:

– Historisches Lexikon der Schweiz
– Tageszeitungen «BUND», Berner Tagblatt, Tagwacht

Exakt minus 13,5 Grad

Wann hat Eiscreme die richtige Temperatur? In der «Eiswerkstatt» beim Bärengaben ist dies bei genau minus 13,5 Grad.

Dann ist das Eiswerkstatt-Eis schön cremig, optimal aromatisch und lässt sich gut ins Cornet oder in den Becher streichen. Die jüngste Berner Gelateria bietet ganzjährig frische Eiscreme an, produziert vor Ort, ohne künstliche Farbstoffe, dafür mit Milch aus dem Emmental, Pistazien aus Sizilien, Vanille aus Madagaskar und Haselnüsse aus dem Piemont.

Für dieses Angebot ist die Eiswerkstatt soeben – nach nicht einmal einem Betriebsjahr – mit dem 1. Platz beim «Best of Swiss Gastro» in der Kategorie «On the Move» (Take Away) ausgezeichnet worden.

Überraschende Farben

Mangoorange, caramelbraun, basilikumgrün, safrangelb, zwetschgenblau . . . leuchtet das eiskalte Angebot in der Vitrine. Im Winter sind es 12 verschiedene Sorten, im Sommer gar deren 22. Die rabenschwarze «Black Vanilla» sei eine ihrer bestverkauften, verrät Thomas Baumann, der Besitzer des Restaurants «Altes Tramdepot» in seiner neuen kleinen Eis-Bar im Eingangsbereich, wo früher die Bernshow des Tourismusbüros zu sehen war. Der Gastronom hat sich mit dieser Gelateria einen Traum erfüllt. Er habe «die Gelati sozusagen in den

Genen», sagt er, schon seine italienische Nonna habe Gelati produziert und verkauft.

Der wahre Renner unter den exotischen Eigenkreationen ist . . . Ragusa! Tatsächlich: Beim Bärengaben wird wohl das weltweit einzige Gelato produziert, das wie die berühmten Schoggistengeli aus dem Berner Jura schmeckt. Nota bene mit der offiziellen Genehmigung von Ragusa-Boss Daniel Bloch, der sie getestet und für gut befunden hat. Diese Glace auf Giandujabasis mit ganzen Haselnüssen und Schoggistückli ist übrigens eine der kniffligsten in der Herstellung. Der Eiswerkstatt-Gelataio hatte lange, bis sie seinen hohen Ansprüchen genügte.

Eigene Rezepte

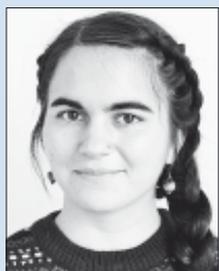
Die Eisproduktion ist ein komplexes Handwerk. Darum lässt Thomas Baumann seine «Eiswerker» in Italien bei einem Fachmann ausbilden. Denn er weiss: jede Sorte hat ihr eigenes Rezept und muss separat hergestellt werden. Die Zuckerbeigabe variiert nämlich je nach Beschaffenheit der zugegebenen Rohstoffe.

Julia Wiebelt, die Geschäftsführerin, empfiehlt übrigens Pistazie. Dieses Gelato aus der Eiswerkstatt sei für sie der absolute Favorit. Und sie teste das Angebot überall auf der Welt. Die gebürtige Konstanzerin freut sich schon auf den nächsten Sommer. Dann werden wieder täglich bis zu 200 Liter Eis über den Tresen gereicht. Im Winter sind es etwas weniger. Denn, so Baumann, der Berner liebt zwar Glace, aber im Winter denkt er noch zu wenig daran. Die Eiswerker möchten das ändern. Wem es in der kalten Jahreszeit zu kühl ist, um eisleckend auf der Strasse herum zu spazieren, der kann sich die einzelnen Sorten ja auch zum Indoor-Genuss kaufen. Und wenn es auf dem Desserbuffet mal Gelb-Schwarz (für den YB-Meisterschaftssieg) sein soll, dann gibt's dank Black Vanilla und Mango & Passionsfrucht in der Gelateria ja auch hierfür die nötigen Zutaten.

Rita Jost



Regenbrand



Jeden Donnerstag startete ich mit einem doppelten Espresso in der Luisenstrasse. Ich liess Gedanken und das blaue Bähkli an mir vorbeiziehen, das ich immer noch so nannte, obwohl es inzwischen ja meistens rot war, und versuchte mit einem Blick in meinen kleinen und feinen Terminkalender zu eruieren, was die Woche noch mit sich bringen würde. Gerade war ich dabei, das zu klein geschriebene Etwas am Samstag um 9 Uhr zu entschlüsseln, da kam Vreni Keller auf mich zu, die ebenfalls ihre Donnerstage im Quartier-Café startete. Wir waren eine ganze Gang von Pensionierten. Was ist denn mit Ihnen,

fragte sie und schaute mich blinzellos an. Ihre weissen Haare schimmerten dabei noch blauer als sonst. Was mit mir sein sollte, fragte ich irritiert zurück und erst, als mich Vreni Keller darauf aufmerksam machte, merkte ich, dass ich am ganzen Körper zitterte. Schnell nahm ich einen zu grossen Schluck Espresso, um mich aufzuwärmen, und merkte, dass der eiskalt war, obwohl wie sonst dampfend und makellos duftend. Ob das was mit der Erderwärmung zu tun hat, ging es mir spontan durch den Kopf, aber das müsste ja dann genau umgekehrt sein. Ich beschloss, das mit dem kalten Espresso, der ja offensichtlich keiner war, denn sonst würde er ja nicht dampfen, nicht weiter zu dramatisieren und meinen Tag normal fortzusetzen. Ich holte mir also traditionsgemäss die Dinkel-Orangengüezi aus dem zweiten Regal links und stellte mich damit an die Kasse. Neun vierundfünfzig, sagte Frau Marti, und als ich in meinem Portemonnaie keine Zweirappenstücke finden konnte, realisierte ich, dass die Kekse

sonst immer vier fünfundneunzig kosteten. Sowas, dachte ich, und überlegte mir, wie es wäre, wenn plötzlich in meinem Leben alles verdreht und andersrum wäre, als bis jetzt. Dann gäbe es plötzlich Regenbrand, Erwachsenengärten, Sitzseile und feuerkalten Frostwein. Dann hätte ich zwei Brüder und einen Esel. Auch nicht schlecht. Gute Besserung, sagte Frau Loosli, als ich das Lokal verliess, ich setzte gerade zur Erklärung an, dass es mir blendend ging, ich wollte ja schliesslich nicht zum Nummer Eins Thema der Quartiertratscherei werden, als ich das grosse Schild vor der Eingangstür stehen sah: Donnerstag Ruhetag. Es war nicht mehr zu verdrängen, dass sich dieser Tag einen Scherz mit mir erlaubte. 10 Uhr: Unmögliches wieder zurückdrehen, schrieb ich am Samstag in den Terminkalender, denn vorher hatte ich keine Zeit dafür, und stieg in das blaue Bähkli, das roter nicht hätte sein können.

Désirée Scheidegger

Jüngste (erste) Publikation: Désirée Scheidegger, Aaregeflüster, Knapp Verlag, Olten 2017.

Kalte Nasen, warme Herzen

Samstag, 3. November 2017, 16.00 Uhr, sieben Grad Celsius, grau verhangener Himmel und Nieselregen seit dem frühen Morgen. Die einzigen Menschen, die mir auf dem Weg zur Eisbahn begegnen, sind zwei abenteuerliche Gestalten mit ihren zotteligen Hunden.

Nach einer langen Badesaison präsentiert sich die Ka-We-De ab heute wieder als Eisbahn. Auf der Eisfläche ein dünner Film Wasser und siebzehn unentwegte Eisläufer.

«Weshalb sitzt ihr nicht vor dem Fernseher und schaut euch eine coole Serie an?», frage ich zwei kleine Eisprinzessinnen. «Nein, zuhause war es langweilig», meint die eine überzeugt, während sie mich unter einer dicken Mütze hervor strahlend angrinst. «Wenn wir zum Schlöfln kommen, weiss ich, dass bald Weihnachten ist. Zuhause ist es danach immer sehr gemütlich». «Jungs, warum seid ihr nicht zusammen beim *Fifa* Gamen?» Auch für die Hockeyaner ist die Sache eindeutig. «Wenn keine Eishockeymannschaft auf dem grossen Feld spielt, können wir hier gemeinsam trainieren. Ich will sowieso gerne Hockeyspieler werden.» Auf dem kleinen Mäuerchen neben der Eis-

bahn verschlingen zwei Freundinnen mit Heiss hunger eine Portion Pommes. Sie müsse immer einmal am Tag rausgehen, erklärt mir die eine, sonst werde sie «zablig». Ausserdem lasse sie so keine Chance auf ein neues Erlebnis aus, fügt die andere ernst hinzu.

Und wie sehen es die Eltern der Kinder? «Meine zwei ‹Eiskinder› sind trotz kaltem



Trotz tiefer Temperaturen: schwungvoller Eistanz auf der Ka-We-De.

Wetter stundenlang draussen und das tut ihnen gut», erzählt eine Mutter. Als Kind habe sie selbst sommers wie winters die Ka-We-De besucht. Ein Vater lacht und findet, er sei nie gerne «schlöfln» gegangen, aber jetzt müsse er halt. «Augen zu und durch», lacht er, während im Hintergrund andere Väter ihre HockeyanerInnen anfeuern: «duene stöckle, mach es Foul, leg ne, – schiess!» Du meine Güte. Doch, es lohne sich, zusammen mit den Kindern auf die Eisbahn zu kommen. Man treffe sich als Eltern wieder, während sich der Nachwuchs bei Regen und Kälte gemeinsam austoben könne. «Warum sind Sie nicht in der Stadt beim Shoppen und Käfelen?», frage ich ein nicht mehr ganz junges Eiskunstlaufpaar. «Seit 25 Jahren üben wir hier Eiskunstlauf und das macht uns Freude und ist gut so».

«Für uns ist die Ka-We-De ein zweites Wohnzimmer!» Wenn es also jemandem in diesem Winter beim Shoppen, Fernsehgucken oder Käfelen langweilig werden sollte – die Ka-We-De hat das eisig-frische Angebot und sorgt bei lustvoll Aktiven für warme Herzen.

Text und Foto: Anna Hauser (19)

Der Baum in der Polarnacht

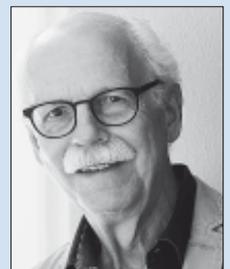
Bern ist eine bäumige Stadt. Es wachsen hier rund 40'000 Bäume – Ahorne, Linden, Rosskastanien, Platanen, Eichen, Hainbuchen, Eschen, Kiefern, Birken, Apfelbäume und so weiter. Da lässt sich tief durchatmen. Ein schöner Laubbaum schenkt uns mit seinen rund 200'000 Blättern pro Tag zehn bis fünfzehn Kilo Sauerstoff.

Von einem so berausenden Reichtum an Bäumen können die Menschen in Vardö nur träumen. In diesem abgelegenen Dorf im hohen Norden Norwegens gibt es keine Bäume, die Atemluft produzieren oder bei zauberhafter sommerlicher Mitternachtssonne dazu animieren, unter ihren Blätterdächern zu flanieren. Es gibt auf dieser kargen Landzunge unweit der russischen Grenze, wo Europa ans Eismeer grenzt, weder Ahorne noch Eichen, weder Kiefern noch Birken. Das raue arktische Klima und die salzhaltige Luft lassen das nicht zu. Im Sommer wird es kaum

wärmer als zehn Grad, im Winter ist es eiskalt, die Polarnacht dauert zwei Monate. Vom 23. November bis Ende Januar erhebt sich die Sonne nicht mehr über den Horizont. Da macht im Hafentädtchen Vardö, das auf einem – durch einen kleinen Tunnel mit dem Festland verbundenen – Inselchen liegt, bloss glasiges Dämmerlicht für einige Stunden zaghaft die Nacht zum Tag. Das Leben in Vardö ist hart, die Fischerei in der Barentssee hat an Bedeutung verloren. Viele der rund 2000 Einwohner sind arbeitslos. Die weiten, nackten Hügel des Festlandes, wo Rentiere dürres Gras und Moos fressen, sind nur wenige hundert Meter hoch und fallen als schroffe Klippen ins Meer ab. In den Felsen nisten Möwen. Über den Flügen kreisen Adler. Und eine vom Schweizer Architekten Peter Zumthor errichtete Gedenkstätte lässt einen erschauern: Sie erinnert an das grausame Schicksal von 77 Frauen und 14 Männern, die im 17. Jahrhundert hier wegen Hexerei auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden.

Doch etwas versucht man in Vardö, in diesem baumlosen und deshalb auch leblosen Ort, am Leben zu erhalten: Einen einzelnen Baum. Dieser Baum wird stets liebevoll gepflegt und umsorgt, sei es eine Eberesche oder ein Vogelbeerbaum. Im Winter packt man ihn warm ein – und hofft, dass er die eiskalte Zeit der Polarnacht übersteht. Wenn es jedoch wieder nicht gelingt, ihn durch die Eiszeit zu bringen, hält man erneut Ausschau nach einem neuen, möglichst widerstandsfähigen jungen Pflänzchen. Diesem gibt man im eigentlich chancenlosen arktischen Klima dann wieder eine Chance.

Wie gut wir es in Bern doch haben – ob im milden Frühling, im heissen Sommer, im herben Herbst oder im kalten Winter. Von unseren 40'000 Bäumen können die Menschen in Vardö nur träumen.



Walter Däpp

Walter Däpp, Journalist. Neustes Buch: «Langsam pressiere» (Zytlglogge-Verlag) mit 100 berndeutschen Radio-SRF-Morgengeschichten, inkl. CD. (ca. Fr. 29.–)

Walter Däpp, Steigerweg 22, 3006 Bern, 079 408 16 82, www.walterdäpp.ch

Bernisches Historisches Museum

«1968 SCHWEIZ» Wechselausstellung zu 1968 und dem bewegten Jahrzehnt



Dauerausstellungen | siehe www.bhm.ch

Führungen Jeden Sonntag 11 Uhr

Info Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, info@bhm.ch, www.bhm.ch

Naturhistorisches Museum

ab 10.11. **Weltuntergang** Ende ohne Ende (Sonderausstellung)

Dauerausstellungen | siehe www.nmbe.ch

Führungen Jeden ersten Mittwoch des Monats 18 Uhr und am folgenden Donnerstag 12.15 Uhr (Dauer ca. 1 Std.)

3./4.1. Dora Strahm: **Morgen geht die Welt unter!**

19./20.1. **Musik im Rausch – Höllensturz** mit Deborah Marchetti | 20.30 Uhr

25.–27.1. **Durch die Gänge** – Das letzte Mahl | 18.30 Uhr

23.2. **Peter Schneider** – Weltuntergang! | 19.30 Uhr

19.–23.2. **Winterbergs Bestiarium – Apokalypse** mit Uwe Schönbeck und Dr. Christian Kropf | je 19.30 Uhr (Türe & Bar 18.30 Uhr) | Vorverkauf: Starticket uva.

Info Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Alpines Museum der Schweiz

bis 7.1.18 **Wasser Unser** Sechs Entwürfe für die Zukunft

ab 23.2. **Schöne Berge. Eine Ansichtssache**

bis 25.2. **Biwak 20** Constructive Alps 2017, Nachhaltiges Sanieren und Bauen in den Alpen

Info Alpines Museum der Schweiz, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch

Psychiatrie-Museum der Schweiz

(bilden → [Bilder] → bilden) Werke aus der Kunsttherapie

Dauerausstellungen Psychiatrie-Geschichte | Sammlung Walter Morgenthaler | Mi–Fr 14–17 Uhr, Sa auf Voranmeldung

Info Psychiatrie-Museum, Bolligenstr. 111, 3000 Bern 60, Tel. 031 930 97 56, altorfer@puk.unibe.ch

StattLand www.stattland.ch

Öffentliche Rundgänge im Stadtteil IV:

13.12. Bern top secret | 18 Uhr | ab Rathausplatz bis Bundesarchiv | Fr. 25.–/20.– Kinder bis 12 J. gratis

Info Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17, info@stattland.ch

Museum für Kommunikation

Von Höhenfeuern, Smartphones und Cyborgs

Dauerausstellungen

Info

Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern
Tel. 031 357 55 55, communication@mfk.ch, www.mfk.ch

Kunsthalle Bern

bis 10.12. **Stefan Burger**

22.12.–4.2. **Cantonale Berne Jura**

10.1. **Führung** | mit Kaffee und Kuchen | 14.00 Uhr

20.1. Kunstgeheimnis – Entdeckungsreisen für Kinder von 6–11 J. | 14–16 Uhr

30.1. **Führung** | 12.30 Uhr, anschl. Mittagessen | Anm. am Vortag

Info

Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, info@kunsthalle-bern.ch; www.kunsthalle-bern.ch

Zentrum Paul Klee

bis 7.1. **10 American Artists: After Paul Klee**

ab 6.12. **Klee im Krieg**

Führungen jeden Sa 15 Uhr, So 12 Uhr und 13.30 Uhr, Di 12.30–13 Uhr Kunst am Mittag
So 10.30–11.45 Uhr Familienmorgen (Kinder ab 4 J.)
Yoga am Mittag Mi 12.15–13.15 Uhr

Kindermuseum Creaviva

bis 7.1. «Boxes» Interaktive Ausstellung

Kunst am Samstag 9.30–12 Uhr (ausser Schulferien) | ab 7 J.

Offenes Atelier | tägl. (ausser Mo) 12 Uhr, 14 Uhr, 16 Uhr |

Fam. mit Kindern ab 4 J.

Fünfliber-Werkstatt | Sa, So und während der Schulferien
10–16.30 Uhr | für Fam.

27.–29.12. **Klee im Winter** (Ferienkurs) | 10–16 Uhr | 7–12 J.

13.–14.1. **Hinterglasmalerei** | 10–16 Uhr | Kurs f. Erw.

11.1./8.2. **Blaue Stunde** Begegnung mit P.K. im Atelier |

/8.3. 17–18.30 Uhr | Kurs f. Erw.

27.1./24.2. **Mit Klee ins Wochenende** | 9.30–12 Uhr | Kurs f. Erw.

Info

Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, 3006 Bern,
Tel. 031 359 01 01, kontakt@zpk.org, www.zpk.org

Schweizer Schützenmuseum

Lasse deine Schätze funkeln! (Sonderausstellung mit auserlesenen Stücken aus der Sammlung des Museums)

12.12. **Führung** | 18 Uhr

27.2. **Themen-Abend** Rudolf Mürger und der Zug der Berner Schützen zum Eidg. Schützenfest Aarau 1924 | 18 Uhr | Fr. 10.– | Anm. bis 25.2.

Info

Schweizer Schützenmuseum, Bernastr. 5, 3005 Bern,
Tel. 031 351 01 27, info@schuetzenmuseum.ch, www.schuetzenmuseum.ch

Campus Muristalden www.muristalden.ch

café philosophique jeweils 11.30–13.30 Uhr | Bistro mit Imre Hofmann

28.1. mit Urs Marti

25.2. mit Urs Marti

Info

Tel. 031 350 42 50 (Sekretariat Muristalden)

goscho

Muristrasse 93, www.goscho.ch

- 12.1. Volksmusik** Albin Brun & Kristina Brunner (CH) | 20.30 Uhr | Kollekte
- 28.1. Flamenco** Antonio Andrade Duo (ESP) | 19.30 Uhr | Kollekte
- 11.2. Tango** Sexteto Visceral (ARG) | 19.30 Uhr | Kollekte
- 10.3. Jazzrock** Forlorn Elm (CH) | 20.30 Uhr | Kollekte
- Info** www.goscho.ch



Regelmässig

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):

Der blaue Bücherwagen: Bücher bringen und mitnehmen | Mo/Fr 13–18 Uhr, Di/Do 13.30–16.30 Uhr

Fit/Gym Pro Senectute: Di 8.30 – 9.30 Uhr, 9.30 – 10.30 Uhr, 10.30 – 11.30 Uhr (ausser Schulferien)

Nordic Walking Pro Senectute: Di 9.30–11 Uhr (gemütlich) | Do 8.30–10 Uhr (normal)

Spielgruppe Jupizolla: Mo, Di und Fr 9 – 11.30 Uhr

Aerobic: Mo 19 – 20 Uhr und Mi 9 – 10 Uhr

KinderTreff: Mi 14 – 16.30 Uhr

Jugendtreff | Mi 16–20 Uhr, Fr 19–23 Uhr

Jugendbüro Murifeld | Do 12–18 Uhr

Kontakt: jugendarbeit.bern-nordost@toj.ch, Tel. 031 331 62 36

isa – Ich lerne Deutsch (mit Kinderhütendienst) | Stufe 3: Di und Fr 13.45–15.30 Uhr | Stufe 4: Di und Fr 15.45–17.30 Uhr | Info: ISA Tel. 031 310 12 70

Pfarrei Bruder Klaus, Segantinstr. 26a, Tel. 031 350 14 15

Break Dance Kurs «Funky Juice»: | Mo 18.15–19.15 Uhr | Fr. 5.–/h

Chor der Pfarrei Bruder Klaus | Mi 19.45–21.45 Uhr |

Info: michael.kreis@gmx.ch

Klassische Konzerte: ElnauPark | Elnauweg 50 | jeweils Sa/So 17 Uhr | Programm und Info: Tel. 031 356 36 36, www.elfenau-park.ch

Offene Mittagstische:

Domicil Alexandra Tel. 031 350 81 10, **Domicil Egelmoos** Tel. 031 352 30 00,

Seniorenvilla Grüneck Tel. 031 357 17 17, **Pflegezentrum Elnau** Tel. 031

359 61 11, **tilia Pflegezentrum Wittigkofen** Tel. 031 940 61 11, **Elnau Park** Tel. 031 356 36 36

Kirchgemeindehaus Schosshalde | Schosshaldenstr. 43

Multikultureller Mittagstisch mit tamilischem Essen | Do 12.30 Uhr

Quartiertreff Murifeld:

Mittagstisch Gastroprojekt Murifeld | Mo bis Fr | 11.45 bis 14 Uhr | Muristr. 75 A | Tel. 031 352 94 99 | nur während der Schulzeiten | Infos: www.murifeld.ch

Familientreff Bern: Muristrasse 27, Tel. 031 351 51 41

Mittagstisch | Mo–Fr | Voranmeldung bis 9 Uhr

Cafeteria mit betreutem Kinderzimmer | 8–17.30 Uhr

Kinderhütendienst | Mo–Fr 8–17.30 Uhr | Fr. 8.–/h | Anm. am Vortag bis 17.30 Uhr

OpenSunday Bern Ost

Spiel, Spass, Sport für Kinder 1.–6. Kl. | ab 22.10. bis 25.3.2018 jeden So 13.30–16.30 Uhr | Turnhalle Manuel | gratis | Info www.ideesport.ch Tel. 062 296 10 48

Midnight Sports Bern Ost

Volleyball, Fussball, Unihockey, Ping-Pong, Basketball etc. Für Jugendliche 7. Kl. bis 17 J. | ab 21.10. bis 24.3.18 jeden Sa von 20.30–23.30 Uhr | Turnhalle ECFL Franz. Schule Wittigkofen | gratis | Info s. o.

Wittigkofen

bis 15.12. Kerzenziehen | 8.–10./15.12.: jeweils 13–17 Uhr | 13.12.: 13–20 Uhr | 14.12.: 9.30–11.30 Uhr (für Eltern mit kleinen Kindern) und 13.30–16.30 für RollstuhlfahrerInnen und SeniorInnen

19.12. Offenes Singen | Weihnachtslieder bei Guetzli und Kerzen | 19.30–21.30 Uhr

24.12. Zäme Wiehnachte fyre | 17.30 Uhr | mit gottesdienstlichem Teil, Musik und gemeinsamem Abendessen | ohne Anm. | Auskunft: Barbara Preisig, Pfarrerin, Tel. 031 941 02 29, Marlies Gerber, Tel. 031 941 04 92

1.1. Neujahrsapéro des Quartiervereins

19.1. Fondueplausch | 18 Uhr

25.1. SeniorInnenreff | 14.30 Uhr

14.2. Kinderfasnacht | 14 Uhr

19.2. Gemeinsm kreativ: Bastelangebot für Frauen, Männer und Kinder | 14–17 Uhr

28.2. Lesetreff | «Fegefeuer» von Sofi Oksanen | 19.30–21.30 Uhr

Offener Frauentreff

13.12. Maria – wenn ich mich verstanden fühle | mit Barbara Milani-Cajöri | 18–21 Uhr | Buffet von allen für alle | Anm. erwünscht

10.1. Wir planen gemeinsam das neue Jahr | Kaffee und Kuchen | 18.30 Uhr

14.2. Filmabend | 18.30 Uhr

7.3. Träume | mit Dorothea Lüdi, Therapeutin | 19.30 Uhr

Nachbereguppe Obstberg

21.1. Schneeschuhtour mit Wale Josi, Bergführer (Tel. 079 415 74 39) | 3 Gruppen: Wellness (2 Std.), Medium und Cracks (5 Std.) | Vorbereitung/Anmeldung: 19.1., 19.30 Uhr, Vennerweg 4 bei Wale

20.2. Die vergessenen Emigranten Simone Müller liest aus ihrem neuesten Buch | 19 Uhr | Bibliothek Laubegg | inkl. Apéro | Kollekte

Kirchgemeindehaus Petrus

Brunnadernstr.40

13.12./ 24.1./ 21.2. FamilienZmittag | Essen ab 12 Uhr | Fr. 12.–, Kinder Fr. 1.– pro Altersjahr, max. Fr. 8.– | Anm. bis Di Mittag Tel. 031 350 43 04

10.12. Güezle für alle | 14–17 Uhr | Anm. und Infos: Christina Frank, Tel. 031 350 43 04

13.12. Weihnachtsbasteln und Geschichten | 14–16.30 Uhr | für Kinder von 5–8 J. | Anm. s. o.

16.12. Aufführung d'Zäller Wiehnacht | 19 Uhr | Petruskirche

17.12. dito | 17 Uhr

Verschiedenes

8./9./ 13.–16.12. Kerzenziehen | je 14–17 Uhr | Kita Ottilotti,

Hallwylstr. 30 | Anm. <http://tinyurl.com/kerzen2017> | Kontakt: Karin Scherrer, Tel. 031 351 11 71 | Organisation: Kindertagesstätte Ottilotti und Münsterkirchgemeinde Bern

Veranstaltungshinweise bitte bis 7.2.2018 an:

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder an redaktion@quavier.ch. Die Redaktion übernimmt für die Termine keine Verantwortung. Aktuelle Anlässe werden auch unter «events.quavier.ch» publiziert.

Das Momo-Syndrom

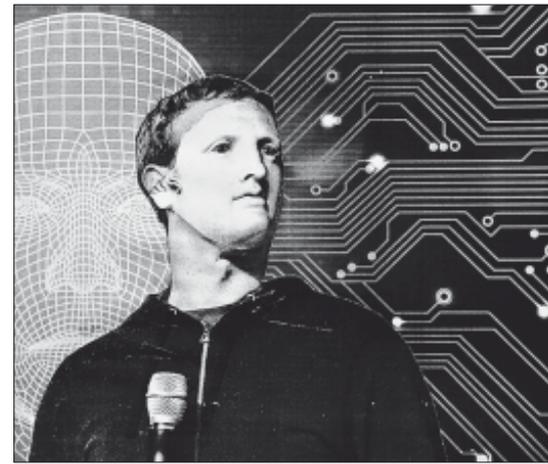
Beim Stichwort *eiskalt* ergreift mich augenblicklich das *Momo-Syndrom*, nämlich die Angst vor und die Abneigung gegen die «grauen Herren» aus Michael Endes Roman *Momo* von 1973.

«Mit fahler grauer Haut, grauen Hüten, grauen Sakkos und Zigarren aus getrockneter Zeit im Mund, ohne die sie nicht existieren können, bilden sie eine organisierte Bande von Zeitdieben, die unter dem Decknamen *Zeitsparkasse* ihrem finsternen Geschäft nachgehen. Sie kontrollieren schließlich die gesamte Stadt, wobei ihr Auftreten nicht in Erinnerung bleibt.» (Wikipedia)

Das *Momo-Syndrom* packt mich deshalb, weil ich heute die «grauen Herren» in unserer «realen» Welt noch perfektionierter herumgeistern sehe. Viele von ihnen haben ihre grauen Anzüge zwar gegen lockere Hoodies getauscht und ihre Haut ist knackig sonnengebräunt. Ihre Rechnung aber machen sie eiskalt, und durch ihre Idealwelt der ständigen Optimierung und Effizienzsteigerung weht ein eisiger Wind. Ihre Zigarren sind I h r e Smart-phones, ohne die s i e nicht leben können. Sie spielen sich auf als Heilsbringer, schwafeln uns die Ohren voll von «smarten Lösungen» für Probleme, die niemand je hatte, und «Innovationen», nach denen niemand je

verlangte. Die Zeit klauen sie uns immer noch und obendrein – über abertausend Terabytes freiwillig abgelieferte Daten – unsere Persönlichkeit und unsere Freiheit, ist doch das, was wir für unser Selbst halten, längst designt von Algorithmen und den Weltvorstellungen der Führer der neuen «Zeitsparkassen», die nun unter Namen laufen wie «Internetdienst» und «Social Media». Ihre finsternen Geschäfte treiben sie mit den Geheimdiensten, wo unsere Daten ebenfalls landen. Ihr kaum kaschiertes Ziel ist die Abschaffung der Rechtsstaatlichkeit im Tausch gegen eine pseudodemokratische «Bürgerbeteiligung», die nichts anderes ist als Anstiftung zur Denunziation und Verurteilung durch den Lynchmob. Dabei kontrollieren diese neuen «grauen Herren» nicht bloss die ganze Stadt, sondern die Körper und Seelen von hunderten von Millionen von Menschen in jedem Winkel der Welt, und das rund um die Uhr und praktisch in Echtzeit.

Und wer leichthin über die «intuitiv» zu bedienende Oberfläche seines elektronischen Butterplättchens streicht, erinnert sich weder



Er durchleuchtet dich – «Grauer Herr» von heute in der Pose des antiken Licht-Gottes Apollon.

an dessen enormen (fossilen) Energieverbrauch, noch an den nimmermüden Geheimdienst-Algorithmus oder an die Kinder, die weit weg unter unerträglichen Bedingungen die fürs Gerät nötigen seltenen Erden schürfen, geschweige denn an die «grauen Herren» dieser Welt.

Seit der Lektüre von Harald Welzers Buch *Die smarte Diktatur. Der Angriff auf unsere Freiheit* (2016) ergreift mich beim Wort *eiskalt* augenblicklich das *Momo-Syndrom*.

Text und Bild: Johannes Künzler

Ein schillerndes Wort

Eiskalt heisst auf Französisch «glaçant», auf Italienisch «freddissimo», auf Finnisch «jäätymispiste», auf Ungarisch «fagyasztó», auf – aber lassen wir es gut sein. Es scheint, dass es für diesen Zustand in jeder Sprache einen Begriff gibt – viele Begriffe notabene. Letztlich kommt es darauf an, was genau damit gemeint ist und was beim Klang dieses Wortes vor dem inneren Auge erscheint. Ist es eine sternenklare, mondbeschienene Winterlandschaft mit dem Geruch von frischgefallenem Schnee, das «Süngen» halb abgefrorener Zehen in untauglichem Schuhwerk, das Sehnen nach den vergessenen Handschuhen? Ist es die Erinnerung an den eiskalten Aareschwimm, den wir Monbijou-Schülerinnen jährlich und bei stets miesem Wetter unter dem strengen Blick unserer Schwimmlehrerin absolvieren mussten? Wie haben wir das gehasst!

Dann gibt es auch die Bise, die frech und ungefragt durch die dicksten Kleider bis auf die Haut dringt, die zarten Eisblumen an den Fenstern, die raureifverzauberten Tannen Sträucher und Gräser.

Gut, man kann für «Eiskalt» auch andere Worte benutzen, wie: bitterkalt, frostklirrend, hundekalt oder gar saukalt und bestimmt fällt einem jeden von uns noch Weiteres aus dem eigenen Repertoire ein.

Doch das ist noch nicht alles!

Mehrdeutig wie das Wort «eiskalt» ist, wird es nicht nur für meteorologische Zwecke verwendet. Man denke dabei an Begriffe wie: herzlos, lieblos, erbarmungslos, abweisend, kränkend, verletzend, unmenschlich, rück-

sichtslos, skrupellos und nicht zuletzt an die «vernichtenden Blicke».

Wer hat sie im Lauf des Lebens nicht schon einmal auf sich gerichtet gefühlt, diese Blicke, die jedes Selbstbewusstsein zusammenbröseln lassen?

Und die täglichen Nachrichten? Neugierig möchte man wissen, was sich in den paar Stunden zwischen der einen zur andern Sendung Neues zugetragen hat. Das heisst: eigentlich möchte man es gar nicht wissen, fühlt sich aber verpflichtet, informiert zu sein, mitreden zu können falls es von Nutzen sein sollte. Und so tun wir uns allabendlich immer dasselbe an, bis es uns ob all der schlimmen, folgenschweren und traurigen Vorfälle eiskalt den Rücken hinunter läuft.

Gut, dass es ein Gegenmittel gibt: Sonnenwärme, Nestwärme, Herzenswärme.

Aber das ist ein anderes Thema.

Ursula Meier-Nobs



Ursula Meier-Nobs (78) wohnt im Wittigkofenquartier. Sie hat diverse Kinderbücher und historische Romane geschrieben. Ihr letztes Werk: *Der Pfauenruf* (2015), Zytglogge Verlag Basel, ISBN 978-3-7296-0893-1

Eiskalt

Ein eiskalter, egoistischer Wind bläst durch die Schweiz. Motto: «Geldverdienen geht vor – in 10 Jahren schauen wir weiter», will heissen, dann erst schauen wir, wie es steht mit dem Klima, mit der Volksgesundheit und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Obwohl seit Jahren Mieten und Krankenkassenprämien steigen, vermag die reiche Schweiz angeblich keine AHV-Anpassung. Die Leute sollen sich eine Pension kaufen, an denen Banken und Versicherungen Geld verdienen. Aber wo sollen Menschen, denen der Lohn nicht zum Leben reicht, das Geld nehmen dafür? Wie sollen sie etwas beiseitelegen, wenn es Ende Monat bestenfalls gerade aufgeht? Hier baut sich ein explosiver sozialer Druck auf, obendrein wird an den gesetzlich vorgesehenen Prämienvergünstigungen gespart und in der Sozialhilfe der Grundbedarf herabgesetzt.

Das Sparen bei den Bedürftigen wird unser Land teuer zu stehen kommen: Arme können kaum am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Viele Kinder sind betroffen, die mit dem Stigma Armut aufwachsen. Sie werden schlechter ernährt und erhalten z. T. medizinische oder zahnärztliche Behandlungen nicht. Ihre Eltern müssen arbeiten und können keine anregende Lernumgebung bieten. Viele dieser Kinder werden das Bildungsniveau nicht erreichen, das ihnen theoretisch möglich wäre. Sie werden der Wirtschaft als Fachleute fehlen, und wer keinen Platz in der Berufswelt findet, landet in der Fürsorge, womit sich das Problem perpetuiert.

Auch den Vaterschaftsurlaub kann sich die Schweiz angeblich nicht leisten. Wer das behauptet, darf nicht über die Grenze schauen: Die meisten Länder Europas vermögen ihn. Ist es dort etwa weniger kalt? Der kalte Beschluss

fällt am gleichen Tag, an dem eine Milliarde für olympische Spiele gesprochen wird.

Während es in unserer Gesellschaft kälter wird, gehen die Temperaturen nach oben. Ein Blick hinauf zu den Bergen zeigt, wie Eiskappen verschwinden und nackte Felswände hervortreten. Es wird bedrohlich für die Menschheit. Aber weil immer mehr und grössere Autos herumfahren, sollen nun Parkplätze vergrössert werden. Auf Anreize für kleinere und sauberere Autos kann man sich dagegen nicht einigen. Dass die Luftqualität leidet und vielerorts Grenzwerte überschritten werden, was bei Kindern und alten Menschen Lungenkrankheiten verursacht, spielt angesichts der Handels- und Gewerbefreiheit keine Rolle – immer sind angeblich Arbeitsplätze bedroht.

*dene vos guet geit, giengs besser
giengs dene besser, vos weniger guet geit.
(Mani Matter)*

Krankenkassenprämien steigen; man ist sich einig, dass dringender Handlungsbedarf besteht. Mit Tabakprävention liessen sich hunderte von Millionen sparen und gleichzeitig enormes Leiden in Form von Lungen- und Gefässkrankheiten verhindern. Die Schweiz hat 2004 eine internationale Konvention zur Tabakprävention unterschrieben, bloss ratifiziert wird sie nicht; einige der grössten Tabakkonzerne haben ihren Sitz bei uns. Sie wollen weiter Zigaretten herstellen und verkaufen. Ungestraft mischt man hierzulande dem Tabak Substanzen bei, die allein der raschen Suchterzeugung dienen, indem sie tieferes Inhalieren und eine schnellere Wirkung von Nikotin im Gehirn ermöglichen. Auch ein Werbeverbot für Tabakwaren, das die Konvention vorsieht, hatte im Parlament keine Chancen.

IV- und Sozialhilfe-Missbrauch ist ein grosses Thema; Inspektoren werden auf Fahndung

geschickt, sie decken Missbräuche auf im Rahmen von einigen Millionen. Aber vielerorts reduzierte man die Zahl der Steuerfahnder, obwohl bei uns jährlich etwa 20 Milliarden Franken Steuern hinterzogen werden. Diese Milliarden mögen die geneigten Leser verrechnen mit dem Argument, die Schweiz könne sich eine Anpassung der AHV-Renten oder den Vaterschaftsurlaub nicht leisten. Jetzt soll das Recht auf Steuerhinterziehung gar als Bankgeheimnis in der Bundesverfassung verankert werden – wo sind wir denn?

Wer hätte das gedacht? Ausgerechnet die Digitalisierung erlaubt, via «Panama- und Paradisepapers» aufzudecken, wie Steuern legal umgangen werden. Hoffentlich erzeugt dies den Druck, dass hier endlich aufgeräumt wird.

Aber mit der «No-Billag»-Initiative soll nun das öffentliche Radio und Fernsehen, das solche Misstände aufdeckt, zum Schweigen gebracht werden. Waren wir uns einst nicht einig, dass unabhängige Medien ein zentraler Pfeiler der Demokratie sind? Wir sollen wohl nicht nachdenken, nicht merken, was da läuft, und ruhig Gratiszeitungen voll Werbung lesen.

Richard Wilkinson* hat gezeigt, dass die grossen Einkommensdifferenzen einen enormen sozialen Zündstoff in sich bergen: Je weiter die Schere zwischen Arm und Reich aufgeht, desto geringer sind die Lebenserwartung, die physische und psychische Gesundheit der Kinder, das Vertrauen zwischen den Menschen und desto höher die Kriminalität, die Suchtproblematik, die Kindersterblichkeit. Am wichtigsten scheint mir der Befund, dass in Gesellschaften mit geringeren Einkommensdifferenzen alle – auch die Reichen – viel zufriedener sind. Kleinere Einkommensdifferenzen – mehr Wärme! *Tedy Hubschmid*

* Forscher, leicht unter seinem Namen im Internet zu finden.

H E I S S E G R Ü S S E A U S H A V A N N A

Liebe QUAVIER-LeserInnen

Während es in Bern bereits eiskalt ist, komme ich hier in **Havanna** immer wieder ins Schwitzen. Nicht unbedingt wegen der Hitze – im Moment liegen die Temperaturen bei angenehmen 25 Grad – sondern wegen ganz alltäglichen Dingen wie z. B. WC-Papier. Ich habe bereits mehrere Tage damit verbracht, WC-Papier zu suchen. Um fündig zu werden, braucht man entweder Glück und ist zur rechten Zeit am rechten Ort – denn wenn es einmal hat, ist es meistens innerst kürzester Zeit ausverkauft – oder man hat Quellen, die einen informieren, wann in welchem Mercado WC-Papier verkauft wird, um dann frühzeitig hinzugehen und Schlange zu stehen. Ist das WC-Papier alle und unauffindbar, gibt es noch zwei weitere Möglichkeiten: Entweder man benützt Granma, die offizielle Zeitung der Kommunistischen Partei Kubas, als Ersatzpapier (wie es viele Kubaner machen) oder man geht in eines der Fünf-Sterne-Hotels (was ich im Notfall mache), dort hat es nämlich immer viel WC-Papier, und es ist erst noch schön weich und mehrschichtig. In dem Sinn wünsche ich allen einen schönen Winter – und genießt das weiche WC-Papier.

Liebe Grüsse, Alice Sommer



Das Wunderhaus

Bis vor kurzem war das Haus am Lombachweg von der Familie Fuccicato bewohnt. Das war eine dreiköpfige, italienische Familie: Vater Antonio, Mutter Maria und der elfjährige Sohn Paolo. Das Haus hat viele grosse Schränke, die mit Schuhen vollgestopft waren. Das ist eigentlich nicht normal, aber wenn man die Familie besser kennt, weiss man, warum: Der Vater war ein fleissiger Schuhmacher. Er hatte viele spannende Ideen für neue Schuhe. Jedes Mal, wenn er ein neues Paar kreierte, musste Paolo die Schuhe anziehen und ein paar Tage ausprobieren. Danach wurden sie in einen Beutel gesteckt und in einem Schrank versorgt. Für Paolo war es cool, dass er immer die neusten Schuhe tragen durfte. Wenn sie ihm aber nicht gefielen, war er unglücklich. Seine Kameraden im Schulhaus Sonnenhof haben ihn dann ausgelacht. Aber bei den tollen Modellen haben sie ihn gefeiert. Freude und Leid waren so nah beieinander.

Eines Tages fingen ein paar Schuhe aus unerklärlichen Gründen an zu brennen. Es waren die neusten Schuhe, die noch niemand getragen hatte. Zum Glück waren sie in einem Tresor eingesperrt, so dass sich das Feuer nicht ausbreiten konnte. Es war niemand zu Hause, als dies geschah. Als Vater Antonio, Mutter Maria und Paolo zurückkamen, rochen sie etwas Verbranntes. Sie suchten im ganzen Haus nach der Brandstelle. Plötzlich rief Paolo:

«Kommt schnell, ich glaube, ich habe sie gefunden. Es brennt im Tresor.» Der Vater wurde bleich und stotterte: «Oh nein, nicht meine neusten Schuhe. Wir haben sie ja noch nicht mal ausprobiert!» Dann öffnete er den Tresor und sie sahen ein Wunder: Die Schuhe waren nicht verbrannt. Sie hatten sich in die coolsten Schuhe der Welt verwandelt! Paolo zog sie sich sofort an und war so begeistert, dass er sie gar nicht mehr ausziehen wollte. Vater Antonio machte sofort viele weitere solche Schuhe und verkaufte sie für viel Geld. Alle Leute wollten diese Schuhe haben.

Irgendwann funktionierte der «Wundertresor» nicht mehr. Die Familie verdiente aber so viel, dass sie eine grössere Villa mit Swimmingpool und Whirlpool kaufen konnte.

Der Vater suchte einen Käufer für das Haus am Lombachweg. Es kamen viele Leute vorbei, um



Diese Villa steht leer am Lombachweg. Die 6. Klasse der Schule Sonnenhof hat sich von ihr verzaubern lassen und Geschichten erfunden. Wir haben die folgende auswählen dürfen und danken der Lehrerin Fiona Lampert und ihren SchülerInnen sehr. Foto: ar

das Haus zu kaufen. Alle hofften, dass sie auch ein Wunder erleben können wie die Familie Fuccicato. Was niemand wusste ist, dass das Haus nur alle 100 Jahre ein Wunder vollbringen kann. Somit werden wir niemals erfahren, wann es geschehen wird, wem es geschehen wird, und vor allem, was in dieser Villa noch geschehen wird.

Ari Stocklin, 11 Jahre alt

NB. Die Villa am Lombachweg 35 soll zu einer Botschaft von Qatar umgebaut werden (s. S. 4). (Red.)

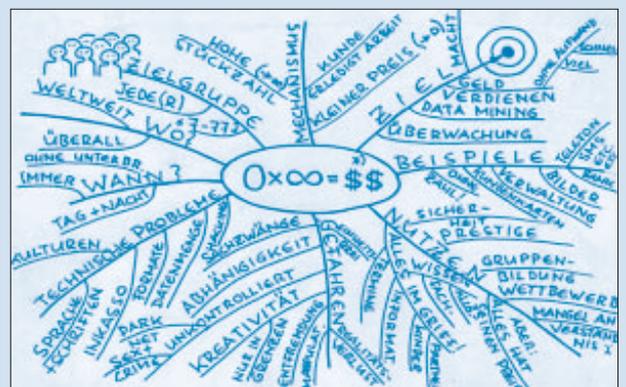
Theorie und Praxis

Schon parat, zu einem rhetorischen Rundschlag auszuholen, spürte ich, dass die empathischen Gefühle, die ich den Mitmenschen in aller Regel entgegenbringe, durch ein eiskaltes, wenn auch unsichtbares Etwas brüsk gestoppt wurden. Dies, nachdem mir mein Gegenüber schon nach dem zweiten Satz in mild herablassendem Ton widersprochen und zu guter Letzt gar noch das Wort «Verschwörungstheorie» nachgereicht hatte. Zu Unrecht, wie mir schien, wollte ich doch dem Gesprächspartner mit handfesten Argumenten meine Bedenken zu den global angewandten Verschwörungspraktiken näherbringen. Was Wunder, wenn ich mich danach wie ein ins Eismeer geworfener Pudelfühlte.

So etwas durfte nicht mehr passieren! Wieder zu Hause, versuchte ich, den Inhalt dieses Gesprächs, das nicht stattfinden konnte, in anschaulicher Form vorzuzeichnen. Allem voran jenen perfiden Mechanismus, der in Zeiten, wo fette Pfründen weitgehend verteilt sind, mehr und mehr zur Anwendung kommt: **Maximaler Gewinn (\$\$) lockt, wenn ein Produkt, das fast nichts (o) kostet, in riesigen Stückzahlen (∞) als Selbstläufer auf den Markt gelangt.** Als Umsatzbeschleuniger dienen dabei hochkomplexe EDV-Applikationen mit

unbekanntem Pflichtenheft, die jetzt kurz «Apps» genannt werden. Dabei ist diese Skizze entstanden:

Markus Heimlicher



* Mehr über die mysteriöse Erfolgsformel steht im dystopischen Roman «Die Patentierung des Rechten Winkels» von Markus Heimlicher, Offizin Zürich Verlag, 978-3-906276-46-5

«Ich sage dem eben lügen»

Während draussen die Blätter durch den Wind wirbeln, liest drinnen die Berner Schriftstellerin Meral Kureyshi vom Abschiednehmen von geliebten Menschen und vom Ankommen in einer neuen Sprache, über einen Bunker in Bern, Strassenzüge in Prizren und über herbstliches Blätterwirbeln. Dazwischen entspinnt sich eine Publikumsdiskussion über das Lügen.



Meral Kureyshi im Gespräch mit dem Publikum im Punto.

Die Veranstaltungsreihe *Kulturapéro* im Punto hat Ende Oktober Meral Kureyshi zu einer Lesung eingeladen. Als die Schriftstellerin die kleine Bühne betritt, ist der Gasträum bis auf den letzten Barhocker besetzt; Meral Kureyshi nimmt ihr erstes Buch *Elefanten im Garten* zur Hand und meint verschmitzt verlegen: «Ich weiss vorher nie, was ich lesen will, deshalb blättere ich ein wenig...» Dann legt sie los und reisst das Publikum augenblicklich mit hinfort. In einer Sprache, so flink und rasant wie ein springendes Eichhörnchen; perfekt abgestimmt in Klang und Timing. Von einer Hochhaus-Wohnung in Bümpliz in die Strassen von Prizren, Kureyshis Stadt der Kindheit, zurück in eine Küche nach Neuenegg und unter die Berge am Bahnhof von Wilderswil. Wie Kurzfilme wirken die Szenen dieser (fiktiven, aber mit

vielen eigenen Erfahrungen ausgestatteten) Familiengeschichte. Gebannt und mucksmäuschenstill folgt das Publikum der Lesung.

Umso angeregter wird aber nach dem ersten Teil der Lesung diskutiert. «Warum heisst Ihr Buch *Elefanten im Garten*?» – «Zuerst hiess es eigentlich *Zucker*, doch wurde mir davon abgeraten, das Buch komme sonst noch in die Lebensmittelabteilung...» Neun Jahre habe sie daran gearbeitet, 1600 Seiten auf 140 verdichtet! Ob sie, Meral Kureyshi, auch die Ich-Erzählerin sei? Nein, das wäre ihr zu langweilig, vielmehr stecke sie ein bisschen in allen Figuren – und beim Erinnern gehe ja auch immer etwas vergessen oder das Bild verschwimme, und überhaupt, sie möge das Lügen, das in der Literatur eben auch immer zu einer Wahrheit werde, vor allem dann, wenn man das mit

anderen teilen könne. Dies wiederum löst Widerspruch im Publikum aus und schon debattieren die Anwesenden so engagiert über Lüge und Wahrheit in der Literatur, wie ich es noch nie an einer Lesung erlebt habe – grossartig!

Meral Kureyshi gibt zum Schluss noch ein paar Kostproben aus ihrem neuen, bis jetzt 930-seitigen, Textuniversum. Herbstgelbe Blätter fliegen durch die poetischen Miniaturen, wir schweifen an Blumen, Bäumen und Tieren vorbei und liegen auf einmal mit der Erzählerin in einer Badewanne, wo sie ihre vergangene Liebe im Abfluss vergurgeln lässt.

«So, danke.», sagt die Autorin und tritt von der Bühne.

Ganz vielen Dank gleichfalls! Es war ein verzaubernder Sonntagvormittag.

Text und Foto: Johannes Künzler

BUCHBESPRECHUNGEN

Neunzehn 68er

68 war nicht nur Paris; auch in Bern flatterte kurz eine Vietcong-Fahne auf dem Münster, wurde demonstriert, freie Liebe propagiert, in Altstadtkellern nächtelang diskutiert. Das Establishment war schockiert; die Polizei fuhr hart ein. – Rechtzeitig zur Ausstellung im Historischen Museum erscheint im Stämpfli-Verlag das Buch *«Revolte, Rausch und Razzien – Neunzehn 68er blicken zurück»*.

Söhne und Töchter aus Bürgerhäusern, kaum Arbeiterkinder, wurden an der Uni oder in der Drittwelt-Bewegung politisiert, empörten sich über den Vietnamkrieg, hörten widerständige Musik und machten Erfahrungen mit Drogen. Oder sie hatten schlicht Lust auf Revolte, ohne politische Theorie. In Wohngemeinschaften suchte man Befreiung oder «das lebendige Leben im töteligen» (John Schmocker). Die Künstlerin Lilly Keller sah «Kreativität als Gegenteil von Krieg». Einer wurde echter Revolutionär; er überschritt die Grenzen und zahlte teuer dafür.

Therese Frösch, Barbara Gurtner, Rudolf Strahm, Peter Vollmer sind durch die Institutionen marschiert, andere haben sich in esoterischen Nischen verkrochen oder mit der

Gesellschaft arrangiert. Sie alle, die meisten bereits Rentner, blicken zurück – kritisch vorab Frauen, welche 68 als männerzentriert oder praxisfern erlebten. Aber niemand bereut! Irgendwie lebt 68 bis heute weiter (Hans Ulrich Jost). Das macht die Lektüre ratsam – nicht nur für Nostalgiker!

Samuel Geiser, Bernhard Giger, Rita Jost, Heidi Kronenberg, Walter Däpp und Fred Zaugg haben die sorgfältigen Interviews geführt. Alexander Jaquemet hat alle Befragten mit Porträtfotos abgebildet. AbsolventInnen der Fachklasse an der Schule für Gestaltung Bern haben mit jungen Augen die Kultgegenstände der 68er festgehalten: Jeans und Joints, Pille, Pflasterstein und Gitarre. (ar)

«Revolte, Rausch und Razzien»

Samuel Geiser et al., Bern 2017, ISBN 978-3-7272-7926-3, Kaufpreis ca. Fr. 29.–

Wittigkofen

Wittigkofen ist viel mehr als Hochhäuser, Einkaufszentrum und modernes Multikulti-

Wohnen. Das macht Willy Schäfer in seinem kürzlich erschienen Buch über die Landschaft, das Schloss und die Umgebung deutlich. Der langjährige Pfarrer im Wittigkofen (1974 – 2008) hat akribisch aufgearbeitet, was zwischen der Eiszeit und 2017 auf diesem Stück Boden im Osten Berns geschah. Reich bebildert (Kurt Dreier) erzählt Schäfer die wechselvolle Geschichte des Landguts, das einst für läppische 100 Silberlinge verscherbelt wurde und heute das historische Juwel eines der jüngsten Wohnquartiere Berns ist. Neben dem engeren Wittigkofen beschreibt Schäfer aber auch die nähere Umgebung, vom Schöngrün übers Kleezentrum bis zur hinteren Schosshalde. Viele alte Karten und Pläne, eine detaillierte Auflistung der Strassen und ihren Namengebern komplettieren das gelungene Werk, von dem die Fachwelt zu Recht sagt: «so umfassend wurde noch nie ein Objekt in der Region behandelt».

(rj)

«Wittigkofen, eine Spurensuche»:

Willy Schäfer, 256 Seiten, ISBN 978-3-907663-51-6, Kaufpreis: ca. Fr. 50.–

Fleisch und Haber



**Es ist eiskalt, eiskalt,
der Geist, die Seele vereint mit der Gene.**

Tilos+KDR

Bracher ist kein Fantast. Mein Freund Bracher, gelegentlicher Beizenbesucher und fleissiger Zeitungsleser mit Spezialgebiet Sportteil unter besonderer Berücksichtigung des Fussballs, erzählte mir, wie er kürzlich in seiner Stammbeiz vor Bier und Zeitung am Tisch gesessen zusammen mit anderen Gästen, einem kräftigen Mittfünfziger in zu engem T-shirt und zwei nicht mehr ganz jungen Frauen, mit einem Bein fast schon in der Senioren-Residenz, er dagegen mit beiden Augen im Stade de Suisse bei Guillaume Hoarau und seinem dritten Treffer, mit halbem Ohr aber doch dem Gespräch seiner Tischgenossen gefolgt sei und deshalb mitbekommen habe, wie der kräftige Mittfünfziger aus dem bisher ruhig verlaufenen Gespräch heraus lauthals verkündet habe, er brauche Fleisch, und zwar jeden Tag, ein Essen ohne Fleisch sei einfach kein Essen, basta.

Er habe kurz aufgeschaut und im Gesichtsausdruck des Fleischessers wahrgenommen, dass es ihm mit seiner Aussage todernst gewesen sei. Nachdem von Bergen im Stade de Suisse auf der Torlinie gerade noch ein Tor verhindern konnte, habe er vernommen, wie der Fleischverfechter den beiden Frauen ins Gesicht posaunt habe, er bringe 130 Kilo auf die Waage, aber habe, und das könnten sie ihm glauben, jedes Kilo selber verdient und bezahlt. Im Übrigen sei er kerngesund und wolle den Damen von wegen Fleisch jetzt noch einen Gratistipp geben. Falls sie einmal Gluscht haben sollten auf eine Berner Platte, und zwar auf eine richtige, auf eine, die ihren Namen verdiene, so sage er nur eines: Wilder Mann bei Burgdorf! – Zungenwurst, Speck, Rippli, Siedfleisch, Hamme – hier habe er, gestand Bracher, vorübergehend das Interesse am Fussball verloren und sich ganz der Berner Platte hingegen – Schwartenwurst, Markknochen, Dörrbohnen, Sauerkraut und Kartoffeln, die er aber nicht unbedingt brauche, wenn genügend Fleisch vorhanden sei. Dazu einen Halben Roten und fertig sei das Paradies. Und vor allem, das Preis-Leistungs-Verhältnis stimme super im Wilden Mann bei Burgdorf, ehrlich.

Mit Bracher bin ich schon viele Jahre befreundet, kenne dementsprechend seine Stärken und Schwächen und kann infolgedessen auch

gut nachvollziehen, dass sich sein Interesse kurzfristig von Guillaume Hoarau weg zur Berner Platte verlagerte. Auch der grösste Fussballfreund kann dem Ball untreu werden, wenn ihm der Speck dermassen durchs Maul gezogen wird. Was mich allerdings befremdete, war vielmehr der Frage, warum Bracher mir diese Geschichte erzählen wollte. Auf meine Bedenken hin mahnte er zur Geduld, meinte, der graue Alltag sei eine grossartige Fundgrube für das Unerhörte und Unerwartete, was ich gleich selber merken werde, wenn er nun mit seiner Moritat fortfahre.

Nach der Berner Platte sei es eine Weile still und die beiden Frauen stark beeindruckt gewesen, bis die eine schliesslich bemerkt habe, sie esse wenig Fleisch, am liebsten esse sie Birchermüesli mit Obst und viel Beeren. Auf diese Bemerkung hin habe der Fleischesser einen Gesichtsausdruck gehabt, als stünde er vor dem Wilden Mann bei Burgdorf, mit dem Hinweis an der Eingangstür: Heute Ruhetag. Unglauben, ja Entsetzen hätten seine Gesichtszüge geprägt. Birchermüesli! Beeren, Beeren! Meine Nerven, habe er gestöhnt, habe wirklich leidend ausgesehen, Beeren ausgesprochen, als hätte das Wort zehn Es. Nach dem ersten Schluck aus einer neuen Stange habe er sich einigermaßen erholt und, nachdem er seine Gesichtszüge wieder sortiert gehabt habe, den beiden Frauen in versöhnlichem Ton erklärt, wenn schon Birchermüesli, dann wenigstens mit genug Haberflocken.

Sönele (Kosenamen für Sonja), seine Ex – und er sei gottgefroh, dass er Ex sagen dürfe, für die Scheidung habe er zwar ein paar Millen in die Hand nehmen müssen, aber das Kosten-Nutzen-Verhältnis sei für ihn optimal, item, also das Birchermüesli seiner Ex sei immer eine Katastrophe gewesen. Toujours ohne Haberflocken, obschon sie behauptet habe, es seien genug Haberflocken darin. Was heisst schon genug, vielleicht zehn Flocken, wenn es hoch komme, aber in ein richtiges Birchermüesli gehörten zehn Suppenlöffel, heilandsack!

Beim letzten Müesli, kurz vor der Scheidung, wieder das gleiche Theater, diesmal sei er aber dann selber in die Küche gegangen, um die Haberflocken zu holen. Natürlich habe er erst

suchen müssen, in der Küche habe ja immer eine Sauordnung geherrscht, dass es Gott grause; item, als er wieder am Esstisch gewesen sei, da sei die Ex weg gewesen. Er habe vermutet, sie sei zu ihren Eltern geflüchtet, weil er ihr vielleicht etwas zu laut und deutlich erklärt habe, dass sie vom Kochen einen Dreck verstehe und besonders ihr Birchermüesli zum Davonlaufen sei. Die Lautstärke und die Deutlichkeit seiner Aussprache dürfe man ihm nicht übel nehmen, schliesslich bezahle er ja die Haberflocken. Solle sie doch abhauen, eine Mimose sei sie schon immer gewesen.

Das Birchermüesli habe er stehen lassen und sei mit dem Auto zu den Schwiegereltern gefahren. Von der Sönele keine Spur; klar habe er den beiden Alten die Sache mit dem Birchermüesli erzählt und obendrauf der Schwiegermutter auch gleich mitgeteilt, dass es eigentlich an ihr gewesen wäre, der Tochter beizubringen, wie ein Birchermüesli auszu-sehen habe. Nach diesem Intermezzo habe er von Birchermüesli endgültig die Nase voll gehabt und in der nächsten Beiz ein Cordonbleu verdrückt und mit drei Stangen runtergespült. Seine Ex sei erst am nächsten Morgen wieder aufgetaucht.

Mit der Ehe habe er nichts mehr am Hut. Wenn ihn der Haber steche – Frauen gebe es genug, aber bitte nicht mehr auf die komplizierte Art: bezahlen und tschüss. Aber das Preis-Leistungs-Verhältnis müsse stimmen.

Wie Bracher weiter erzählte, seien die beiden Frauen am Tisch sprachlos gewesen angesichts dieses Männerschicksals. Lange hätten die Frauen geschwiegen, bis die eine dann doch noch zur Rettung des Birchermüeslis bemerkt habe, der Doktor Bircher habe mit seiner Raffel sicher nicht Haber raffeln wollen, sondern Obst, und für sie seien Obst und Beeren halt doch das Wichtigste im Birchermüesli. Den Bircher kenne er nicht, von Doktoren halte er sowieso nichts und das Müesli gehe ihn nichts mehr an, damit habe er abgeschlossen, so habe der Haberflocken- und Fleischliebhaber geantwortet und seine fünf Stangen bezahlt.

Und wenn Hoarau weiterhin so gut spiele, so beendete mein Freund Bracher seine Moritat, dann werde man ihn nicht mehr lange im Stade de Suisse bewundern können. Bracher gab mir die Hand und verliess das Lokal. Ich bezahlte die beiden Stangen.

Franz Bigler

Der erste Satz

«Entscheidend», sagte die Kursleiterin für *Creatives Schreiben* nach dem reichlichen Frühstück mit Birchermüesli, selbstgebackener Züpfe und Zypressenhonig, entscheidend sei der erste Satz. Oder der erste Takt bei einem Musikstück. – «TäTäTäTaaa», machte mein Banknachbar: Der Beethoven habe wochenlang gesucht und sei so lange nicht mehr zum Coiffeur, bis er diese vier Töne gefunden habe! – Beim Film sei es dito, meinte die Cineastin in der Gruppe; da zähle die erste Einstellung: Die brummende Fliege am Pistolenschuss, und der Charles Bronson, der sie wegblase mit einer Rauchwolke aus seiner Marlboro... «Nein: wegschiesst mit der ersten Patrone», warf ein anderer in die Runde, «und im Hintergrund bläst der Ennio Morricone auf seiner Blockflöte jene himmeltraurige Melodie...» – «Das war eine Grasharfe», widersprach ein Besserwisser. «Maulgeige!», brüllte ein Dritter. Es entstand ein Tumult, worauf uns die Kursleiterin in den nahen Park schickte, wo wir den ersten Satz schreiben sollten.

Zurück im Cheminéeraum, begann eine Kollegin vorzulesen: «Es war ein harter Winter gewesen, und ein eiskalter Wind fegte über die

Steppe.» – Ein solcher Anfang eigne sich nur für einen Riesenroman, wandte mein Banknachbar ein: für ein gewaltiges Werk, wo eine ausgehungerte Wolfsmeute in der Steppe mindestens 20 Seiten lang warten müsse, bevor endlich der Doktor Schiwago mit seiner Kutsche im Schneesturm auftauche. Für eine Kurzgeschichte gehe das hingegen gar nicht, da müsse man «direkt zmitz ins Züüg und gredi furt!». Während die Kursleiterin zustimmend nickte, meldete sich ein Quartier-Journalist zu Wort: «Und, ja, der örtliche Bezug müsse für die Leserschaft gegeben sein; etwa so: «Krachend fuhr der Blitz ins Türmli vom Bitziusschulhaus, und in ganz Schönberg Ost klirrten die Fensterscheiben». – «Immer das Wetter!», empörte sich eine Jungautorin lautstark; «jetzt sogar in der Literatur!»; schon die stündlichen Wetterberichte am Radio seien ihr definitiv verleidet. Oder die Fröleins (!! am TV, die von irgendeiner Dachterrasse aus verkünden, woher der Wind pfeift, und warum. «Menschen statt Meteo, please!» Ihre Geschichte setze daher so ein: ««Es ist aus», hauchte Laura in ihr Handy und löschte schluchzend das Licht.» – Bei den Kursteilnehmerinnen machte sich allgemeine Ergriffenheit breit.



Ein Satz von höchster literarischer Qualität.

Foto: mr

Die Spannung löste sich erst, als ein Redaktor sprach: «Richtig, ihr Lieben, denkt immer daran, wie eure Story ausgehen soll, und haltet euch streng an den vorgegebenen Rahmen. Berechnet bei der erlaubten Anzahl Zeichen stets auch die Leerschläge. Denn was wäre Literatur ohne Leerschläge? – Einfastunlesbareinerleiundchrümüsi!»

Füller

Q U A V I E R W A R H I E R

Rascheln und zischeln

Am zweiten Sonntag im September versammelten sich etwa 20 Menschen aller Altersklassen am Burgernziel zu einem «Hörspaziergang» im Elfenau-Quartier – veranstaltet vom Musikfestival Bern 2017 und geleitet von Irene Müller, Carol Rosa und Franziska Breuning. Zuerst wurden die Teilnehmenden nach ihrem Lieblingsgeräusch gefragt. «Schiffshorn», meinte einer; «das Rollen der Steine in der Aare», ein anderer. – Und was wir hassen? «den Lärm der Laubbläser!»

Unterwegs im Murifeld sollten wir abschätzen, welches Geräusch am weitesten weg ist, welches am nächsten. In der Ferne läuteten Kirchenglocken; in der Nähe klapperte ein Fensterladen, und ganz nah hörten wir die eigenen Schritte. Dann wurden Hörbrillen verteilt: Mit verbundenen Augen tappten wir über Kies- und Graswege. Wir erlebten die Einsamkeit des Blinden und ein Gefühl der Enge. Geräusche nehmen wir blind ganz anders wahr, und deren Ortung wird schwierig. «Man gerät qua-

si in einen fremden Raum und muss sich neu organisieren», bemerkte eine Teilnehmerin.

Am Lombachweg sollte die Gruppe auf störende oder wohltuende Geräusche achten: Autos, Töffs, Krähen oder das Pfeifen des Dampftrams wurden mehrheitlich als unangenehm empfunden; das Rascheln der Blätter am Boden hingegen als gut. Auch Velogeräusche liebt er, sagte jemand. – Nun mussten wir rennen und uns nachher die Ohren zuhalten. Was hören wir jetzt? «Das Meer rauschen», fand ein erhitzter Senior. – Als nächstes Experiment war zu untersuchen, was am Wegrand sich zum Klingen bringen lasse. Mit Holzstäbchen liessen sich auch den strübsten Gitterstäben von Botschafts-Zäunen zarte Klänge entlocken, und Dolendeckel dienten als Resonanzboden. Die «TonfängerInnen» von «Radio Antenne», die den Rundgang begleiteten, fanden reiche akustische Beute.

Am Waldrand des Dählhölzli war die Vielfalt der Töne Thema: helle, dumpfe, liebliche, feine

und feindliche. Sie rufen verschiedenste Bilder hervor, und Geschichten klingen an. Die surrenden Geräusche des Seilparks z.B. erinnerten den einen an alte Hand-Rasenmäher, einen Jungen an ferngesteuerte Autos, und eine Frau an Baumsägen, an Gewalt.

Am Ende wollte die Leiterin wissen, ob der Spaziergang unser Hören irgendwie verändert habe? – Vielleicht. Mindestens aber gab er Anstoss zum *bewussten Hören* und verstärkte das Mitgefühl für Menschen, bei denen die Fähigkeit zum Hören oder Sehen beeinträchtigt ist. – Man mag bedauern, dass der Spaziergang nicht wiederholt wird. Aber unsere Leserinnen können ihn aufgrund dieser Beschreibung nachvollziehen: jederzeit, überall und mit sich selber. (ar)

Radio
Antenne.

Grafik:
Patrick
Savolainen

